

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Die hoffnungslose Finanzlage Deutschlands.

Politische Maulwurfsarbeit.

Es ist außerordentlich interessant zu sehen und von allgemeiner politischer Bedeutung, wie die Tatsache der ersten preussischen Regierung der großen Koalition auf die Parteien des Preussischen Landtags, die des Reichstags und schließlich die in den einzelnen Ländern gewirkt hat, wo die Vierparteien-Koalition aus irgendwelchen Gründen entweder bisher überhaupt noch nicht angestrebt worden ist oder unerreicht war. Was den Einfluß auf das Reich anlangt, so ist hier in erster Linie die unmittelbare Wirkung auf Württemberg hervorzuheben, wo jedoch die Erweiterung der Regierung prompt und ohne alle störenden Nebengeräusche vorgenommen worden ist. Von den Verhandlungen zwischen den Parteien erfährt man in der Öffentlichkeit erst gleichzeitig mit der Liste des neuen erweiterten Kabinetts. Es ist nun nicht ohne Bedeutung, daß man in Württemberg mit Stolz auf diesen Vorgang als vorbildlich hinweist, und die Gehehnisse in Preußen während der abgelaufenen Woche als unerträgliches Gegenbeispiel unterstreicht. Leider geschieht das mit nur allzu großem Recht, und zwar um so mehr, als all die Dinge, die die Bildung des Kabinetts Braun mit so unerquicklichen Einzelheiten auszeichnen, selber sogar noch ihren Fortgang nehmen. Das geschieht in der Weise, daß von der äußersten Rechten und Linken eine Art Sturm-Lauf gegen die Vierparteien-Koalition unternommen wird und durch das sehr unvernünftige Verhalten eines Teiles der Koalitionspresse noch unterstützt wird. Man kann darüber hinweggehen, daß die Deutsch-nationalen die Deutsche Volkspartei mit Hohn und Spott überschütteten, weil sie mit den Sozialdemokraten gemeinsame Sache machten. Durch diese Angriffe wird in der Deutschen Volkspartei höchstens ein Groll hervorgerufen, der die bisherige Eintracht zwischen den beiden Rechtsparteien grundlegend stören muß. Als bedenklicher könnte man es dagegen betrachten, wenn auch die demokratische Presse gegen die Deutsche Volkspartei vorgeht, weil das der bevorstehenden Zusammenarbeit kaum zuträglich sein dürfte, und bei der Deutschen Volkspartei mehr übles Blut mahnen wird, als Angriffe von sozialdemokratischer Seite wegen der Unvollständigkeit der Deutschen Volkspartei. Gegen die Mehrheitssozialdemokraten kommen die Vorwürfe sowohl von rechts wie von links, aber wenn es rechts heißt, daß sie dem Kabinetts Braun und seiner Politik einen Stempel hemmungslosen Radikalismus aufdrücken, und die Unabhängigen und Kommunisten schreiben, daß sie Stimmes-herd geworden sei, so hebt sich das auf. Diese politische Maulwurfsarbeit bringt sich also selber den letzten Endes um den Hals. Aber angesichts der Dinge, die der nächste Winter mit seinen schweren wirtschaftlichen Nöten für uns bereit hält, muß doch auf sie aufmerksam gemacht werden, damit man ihr entsprechend entgegenzutreten kann.

Die Washingtoner Konferenz.

London, 8. November. (W.B.) Der New Yorker Berichterstatter des Reuterschen Büros erzählt, daß Brand auf der Washingtoner Konferenz folgende Grundzüge vorlegen werde:

1. Frankreich stimme mit den Vereinigten Staaten bezüglich der kommerziellen Angelegenheiten in China überein.
2. Die Verminderung der Rüstungen zur See finde seitens Frankreichs keine Schwierigkeiten, da die französische Flotte bereits unter dem Maßstab stehe, der wahrscheinlich von der Konferenz angenommen werde.
3. Die französischen Interessen werden hauptsächlich von den Rüstungen zu Lande berührt angesichts der Stellung Frankreichs gegenüber Deutschland.
4. Was die Frage der deutschen Reparationen betreffe, sei diese eng verbunden mit der Frage, wann und wie Frankreich mit der Bezahlung seiner amerikanischen Schulden beginnen könne. Wenn man daher in Washington den Wunsch habe, die Frage der Schulden auf der Konferenz anzuschneiden, sei die französische Delegation bereit, sie zu erörtern.
5. Frankreichs Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund behinderten nicht den Anschluß Frankreichs an andere Mächte innerhalb und außerhalb des Völkerbundes.

Frankreich und der drohende deutsche Staatsbankrott.

Paris, 8. November. Der Generalberichterstatter der Finanzkommission der französischen Kammer ist jedoch von einer Deutschlandreise zurückgekehrt und berichtet u. a. wie folgt über die deutsche Finanzkrise:

Durch die fortwährende Banknotenausgabe drohe tatsächlich ein deutscher Staatsbankrott, aber die Großindustrie betrachte diesen Bankrott als bestes Mittel, der Reparationszahlungen ledig zu werden, und helfe deshalb nicht dagegen. Hiergegen müßten die Alliierten etwas unternehmen und sich Pfänder sichern. Er forderte folgende Gegenmaßnahmen gegen Deutschland: Beschlagnahme der deutschen Güter, Überwachung des deutschen Devisenhandels, Kontrolle der regelmäßigen Steuererhebung. Er gab ferner zu, daß Deutschland bei der nächsten Reparationsbarzahlung Schwierigkeiten haben könnte. Frankreich würde nicht einsehen, daß eine Umwandlung in Sachleistungen oder einer augenblicklichen Erleichterung nicht im Wege stehen.

Kontrolle der deutschen Finanzen.

Paris, 8. November. (W.B.) Der Finanz-ausschuß der Kammer nahm das Exposé des Abgeordneten de Lesclapart über das Sonderbudget der von Deutschland wiederzuerstattenden Ausgaben entgegen. Der Berichterstatter lenkt die Aufmerksamkeit des Ausschusses auf die fortschreitende Baissе des Marktkurses und ihre möglichen Folgen, und erklärt, die Baissе sei größtenteils durch die unmäßige Steigerung des Papiergeldumlaufes verursacht. Der Berichterstatter macht ferner nähere Angaben über die Abkommen von London und Wiesbaden, und kommt zu der Schlussfolgerung, es sei notwendig, daß die Alliierten so schnell wie möglich eine strenge Kontrolle der deutschen Finanzen einrichten.

Der Sturz der Mark.

London, 8. November. (W.B.) Die Blätter besaßen sich in Telegrammen aus Berlin und in Artikeln mit dem Sturz der Mark. „Times“ schreibt im Finanzteil, es bestehe kein Zweifel daran, daß Deutschlands Finanzlage hoffnungslos aus der Kontrolle geraten sei. In einem Leitartikel sagt das

Blatt, man behaupte, daß die Reparationen schuld an dem Zusammenbruch der Mark seien. Wenn sie auch dazu beitrügen, seien sie doch nicht der einzige Grund, was durch die Tatsache bewiesen werde, daß ganz abgesehen von den Reparationen, das deutsche Budget ein Defizit aufweise. Für den Augenblick sei es Aufgabe der Alliierten, darauf zu bestehen, daß Deutschland die Jänner-Rate bezahle und zuzusehen, daß Deutschland die notwendigen Schritte tue, um die ausländischen Werte zu zahlen, die für die Zahlung erforderlich seien. „Westminster Gazette“ tritt in einem Leitartikel für die Streichung der Reparationen ein. Es sei dringend notwendig, daß sich die öffentliche Meinung Geltung verschaffe und gegen den Bankrott ihr Veto erhebe. Großbritannien habe nichts zu verlieren und alles zu gewinnen, wenn es auf die deutschen Reparationen verzichte.

Wir brauchen eine Atempause . . .

Berlin, 8. November. Aus Bremen erfährt die „B. Z.“: Der völksparteiliche Reichstagsabgeordnete Dr. Hugo, der über die politische Lage sprach, wies einschneidend auf den augenblicklichen Stand des Dollarkurses hin, und kam dann auf den Versailler Friedensvertrag zu sprechen. Heute bezahlen wir, sagte er, mehr Milliarden für Besatzungskosten feindlicher Heere, als wir jemals für das deutsche Heer und die Marine bezahlt haben. Heute schwimmen 75 Milliarden deutscher Papiermark in der Welt herum, und drücken auf die deutsche Wälsche, und doch würden 200 Millionen Dollar genügen, um diese Papierslut verschwinden zu lassen. Wenn die Mark noch weiter fällt, werden wir bald keine Rohstoffe mehr kaufen können. Wenn wir bis zum 15. Januar nicht zahlen, werden wir die großen Werke der westfälischen Industrie verlieren. Wir brauchen eine Atempause, vielleicht durch eine Goldanleihe.

Fortsetzung der Stenerausssprache im Reichstage.

142. Sitzung, 8. November.

Am Regierungstisch: Schmidt und Hermes.

Anfragen.

Auf der Tagesordnung stehen 30 kleine Anfragen. Auf eine Anfrage des Abg. Albrecht, Magdeburg (Unabh.) wird mitgeteilt, daß das in den Deumabwerken bei Merseburg eingeführte Brämien-System die Arbeitsbedingungen nicht verschlechtert. Eine Katastrophe wie in Oppau ist dort nicht zu befürchten, da Produkte, wie in Oppau, dort nicht hergestellt werden.

Zur Bänderung der Rot unter den kleinen Rentnern (Anfrage Dr. Kießer, Dt. Vpt.) wird hervorgehoben, daß für diesen Zweck im Haushalt 1921 hundert Millionen eingestellt sind, die als Zuschüsse zu den Unterstützungsleistungen der Gemeinden gegeben werden sollen. Auch in steuerlicher Beziehung wird auf die kleinen Rentner Rücksicht genommen, soweit die Finanznot des Reiches das zuläßt.

Für die Verbesserung der Lage der Kriegsbeschädigten (Anfrage Thiel, Dt. Vpt.) sind 85 Millionen ausgeworfen worden. Bei der Beibringung der Mittel konnten nur die Schwerbeschädigten und die Hinterbliebenen berücksichtigt werden. Im Bezirk Stuttgart sind von 46 000 Kriegsbeschädigten bisher 11 000 endgültig abgefunden worden.

Auf eine Anfrage der Abg. Frau Zieh (Unabh.) wird mitgeteilt, daß infolge des Rückganges des Verkehrs eine größere Anzahl von Posthelferinnen in Berlin entbehrlich geworden sind. Die zum 1. Oktober ausgesprochenen Kündigungen sind jedoch zum großen Teil wieder aufgehoben worden. Die Posthelferinnen sollen in das Beamtenverhältnis übernommen werden.

Mitgliedern von Krankenkassen (Anfrage Lombach, Dnt.) kann eine Fahrpreisermäßigung für die Reise

nach Sanatorien nicht mehr gewährt werden; eine besondere Vergünstigung bei der Druckachen-Versehung von der Reichsversicherungs-Anstalt für Angestellte (Anfrage Lambach, Dnt.) kann nicht zugesagt werden.

Eine Erhöhung der Zuschüsse für Schwerbeschädigte und Hinterbliebene (Anfrage Bruhn, Dnt.) ist beabsichtigt.

Eine Vorlage zur Erhöhung der Bezüge der Amtrentner der Sozialversicherung (Anfrage Meier-Zwickau, Soz.) ist dem Reichstage zugegangen.

In zwei Fällen haben die Besatzungsbehörden die Ausfuhr von Kartoffeln nach dem Ausland genehmigt. Sie sind ersucht worden, keine Ausfuhrbewilligungen mehr zu veranlassen. Eine verschärfte Auslands-Kontrolle ist angeordnet. Kartoffelhandel und Kartoffeltransporte im besetzten Gebiet (Anfrage Wöhrich, Dt. Vpt.) sollen überwacht werden.

23 Teilnehmer an einer Versammlung ehemaliger Offiziere des Infanterie-Regiments Nr. 56 sind in Krefeld von den Besatzungsstruppen verhaftet und dann in Magden mit je drei Monaten Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe bestraft worden. (Hört! hört!) Diplomatische Schritte sind eingeleitet. Eine Schrift des jetzigen Innenministers Höfer: „Kommen wir Herbst 1918 weiterkämpfen?“ (Anfrage Wamm, Dnt.) ist mit Reichsmitteln verbreitet worden. (Unruhe rechts.)

Damit sind die kleinen Anfragen erledigt. Die Regierung teilt mit, daß die Interpellation der Unabhängigen Sozialdemokraten gegen das Fortbestehen von Selbstschutzorganisationen in der vorgezeichneten Frist beantwortet werden wird.

Es folgt die

Fortsetzung der Steuer-Ausprache.

Reichswirtschaftsminister Schmidt

stellte fest, daß nach Abschluß des Ultimatums sich aus politischen Gründen für kurze Zeit eine sehr erhebliche Besserung des Marktes ergab. (Widerspruch rechts.) Dieser kurze Zeitraum ist ausgenutzt worden, um ganz erhebliche Devisenkäufe vorzunehmen. Im Mai sind 264 Millionen, im Juni 228 Millionen Goldmark beschafft worden. Freilich wurden die gehobenen Erwartungen dadurch nicht erfüllt. Unsere Schwierigkeiten aus der Reparationsfrage konnten mit diesen Manipulationen nicht gelöst werden. Einen so weitgehenden Sturz der Mark konnte niemand voraussehen.

Abg. Weder-Deffen (D. Vpt.): Der Staatssekretär Hirsch ist nicht rein zu waschen. Er hat von der Annahme des Ultimatums eine Besserung des Marktes erwartet. Wir haben keinen Anlaß, uns vor die Person des Finanzministers zu stellen. Die neuen Steuern haben keinerlei inneren Zusammenhang. Die Finanzen von Reich und Ländern sind trostlos. Alle größeren und kleineren Bundesstaaten sind tief verschuldet. Die alte eiserne preussische Sparsamkeit muß wieder zur Geltung kommen. In den letzten zwei bis drei Jahren ist sie verloren gegangen. Das gute Beispiel der Staatsverwaltung wird dann auch auf die anderen Verwaltungen einwirken.

Die Monopolbetriebe des Reiches

erfordern Milliarden-Zuschüsse. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Bei der Post- und Eisenbahnverwaltung werden heute noch Rechn- und Hunderttausende zu viel beschäftigt. Will die Regierung noch weitere Steuern vorlegen? Diese Säulwerarbeit muß aufhören. Für 1921 haben wir schon wieder einen Fehlbetrag von 40 bis 50 Milliarden. Können wir überhaupt aus diesem Zustand noch herauskommen? Wie gewirtschaftet wird, ersehen wir daraus, daß bei der Eisenbahn im Jahre 1913 740 000 Beamte und Arbeiter vorhanden waren, 1919 aber 1 132 000. (Hört! hört!) Die Einkünfte hat davon gesprochen, daß uns nahestehende Industriele danach streben, die Staatsbetriebe in ihre Hand zu bekommen. Sie (nach links) sollten sich freuen, daß diese Leute sich für die staatlichen Betriebe interessieren. (Nach links.) Die Steuern reichen knapp zur Befriedigung unserer inneren Bedürfnisse. Für die Kontrollationsleistungen bleibt nichts übrig. Man schätzt das Volkseinkommen auf 100 Milliarden Goldmark. Wenn wir das Ultimatum erfüllen wollen, so erreichen die Verpflichtungen daraus im Zusammenhang mit den inneren Schulden die Höhe unseres Volkseinkommens. Wir hätten

unser Einkommen alljährlich reiflos abzuführen, wenn wir erfüllen wollen. Briand will sich am deutschen Privatvermögen schadlos halten. Auf's schärfste müssen die Anforderungen des Abg. Braun-Franken zurückgewiesen werden, der gewissermaßen die Entente darauf aufmerksam macht, daß sie sich aus solchen Privatvermögen schadlos halten könnte. (Lärm des Abg. Hoch (Soz.): Verleumdung!) (Ordnungsruf.) Bei unseren Gegnern regiert nicht die wirtschaftliche Vernunft, sondern die politische Unerbarmlichkeit, der Satz. Die Einkommensteuern unter 100 000 Mark müssen abgeschwächt werden. Auch die mittleren Steuerstufen, denn sie ruinieren den Mittelstand. Wenn die Betriebe infolge der Steuer zusammenbrechen, dann haben die Arbeiter den Schaden zu tragen. Für den Grundbesitz ist nur eine Schätzung nach dem Ertragswert möglich. Wir lehnen es ab, die Reichsregierung zu ermächtigen, nach ihrem Gutdünken Vermögensbewertungen vorzunehmen. Die vorgeschlagenen Steuerstufen sind wegen ihrer Höhe kapitalverneinend. Eine Erfassung der Goldwerte in irgend einer Form lehnen wir ab. Die heutigen Werte können der Besteuerung unterzogen werden, das reale Vermögen darf aber nicht dezimiert werden. Vor Eintritt in die Steuerberatung verlangen wir eine Erklärung der Regierung, ob das nun alles ist, was den Steuerzahlern zugemutet werden soll. Die Beratungen müssen unter dem Gesichtspunkt stehen: Keine Schädigung der deutschen Wirtschaft, Sicherung der Reichsfinanzen bis zur äußersten Belastungsgrenze, aber keinen Schritt darüber hinaus.

Abg. Herz (U. S.) lehnt die Steuerentlastung als ungenügend ab und verlangt sofortige Erhebung des Reichsnotopfers, sofortige Einziehung sämtlicher Besitzsteuern und sofortige Verabschiedung der Kapitalverkehrssteuer und Erhöhung der Sätze.

Reichsfinanzminister Dr. Hermes

bedauert die persönlichen Angriffe des Abg. Braun-Franken. Die Steuerentlastungen seien von dem früheren Kabinett gebilligt worden, also auch von dessen sozialdemokratischen Mitgliedern. Die Vermögenssteuer stelle bereits eine Erfassung der Sachwerte dar. (Hört! hört! links.) Im Rahmen unserer Leistungsfähigkeit müssen wir alles tun, um unsere Pflicht zu erfüllen. Die am 15. November fällige Rate von 275 Millionen Goldmark gelte durch die bereits getätigten Sachlieferungen als abgegolten. Wegen der

Bezahlung der Rate vom 15. Januar

haben die Verhandlungen mit der Garantiekommision noch keine Klärung ergeben. Die Börsen- und Anleihesteuer wird, dem Beschlusse des Reichstages entsprechend, so stark als es nach den Wirtschaftsverhältnissen möglich ist, erhöht werden. (Unruhe links.) Die Verordnung, die die Reichsregierung erlassen wird, wird die Börsenumsatzsteuer bei Rundengeschäften auf 1 Prozent festsetzen, also auf den Höchstfuß, bei Händlengeschäften auf 1 1/2 %. Es erschießt nicht anständig, hier bis auf den höchsten Satz zu gehen. (Unruhe links.) Bei der neu einzuführenden Devisensteuer könnte der Höchstfuß von 1 Prozent nicht in Betracht kommen. Es werden hier die Sätze angeordnet werden, die der vorliegende Entwurf des Kapitalverkehrssteuergesetzes vorsieht. (Unruhe links.)

Abg. Göllein (Komm.) lehnt die Steuerentlastung als eine Verdröhnung der Arbeiterklasse ab. Das Schicksal der Bourgeoisie sei besiegelt. Sie breche mit ihrem Kapitalismus elend zusammen.

Damit schließt die Ausprache. Darauf werden die Besitzsteuern dem Steuer- und Ausschuss, die Verbrauchssteuern an einen Sonderausschuss und das Gesetz über das Branntweinmonopol einem besonderen Ausschuss überwiesen.

Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr abzuhalten mit der Tagesordnung: Interpellation Heine (Dem.) über Pafschwierigkeiten mit Deutsch-Österreich, Interpellation Agnes (U. S.) über den Schutz der Entwicklung der Kunst, Interpellation Müller-Franken über die Deutschen Werke. Besatzungsvorlage.

Abg. Schulz-Bromberg (Deutsch.) beantragte, am Mittwoch eine Sitzung abzuhalten, da der 9. November kein Feiertag sei. Vor der Abstimmung bewieselt der Abg. Müller-Franken, da die Rede schwach vertreten ist, die Beschlußfähigkeit des Hauses. Der Präsident stellt fest, daß das Haus beschlußfähig ist und beräumt die nächste Sitzung auf Donnerstag 1 Uhr an mit der erwähnten Tagesordnung.

Der kaisertreue Kultusminister.

Der Generaldirektor Boelitz, der von der Volkspartei zum Unterrichtsminister ausgerufen ist, hat noch am 9. Januar d. J. in Potsdam eine Rede gehalten, in der es heißt:

Der kommende Staat muß sich gründen auf dem festen Fundament der Kaiseridee, die noch immer in den Herzen der Deutschen unseres Volkes schlummert. Wenn Kultusminister Haentisch aus den Schulbüchern alle Zusammenhänge mit der Vergangenheit beseitigen möchte, es wird ihm nie und nimmer gelingen (stürmischer Beifall), und wenn er aus den Schulen und aus den Büchern die Bilder der Hohenzollern entfernen läßt, aus unserem Herzen wird er nie und nimmer die Erinnerung an die großen Männer dieses Geschlechts herausreißen können. Wir blicken mit Genugtuung nach Bayern, das die Krise überwunden zu haben scheint. Nach Preußens Mission ist für Deutschland noch nicht zu Ende. Der preussische Geist ist nur vorübergehend durch die Phrase der Revolution überschrien und durch die einseitige Machtpolitik der sozialistischen Regierung zurückgedrängt. Der alte Geist Preußens, der Geist Potsdams muß und wird wiederkommen!

Sollte Herr Boelitz nicht seit dem 9. Januar gründlich umgelehrt haben, wollte er vielmehr versuchen, sein Amt im Geist Potsdams zu verwalten, dann wird die „große Koalition“ bald zu den verunglückten Experimenten der Vergangenheit gehören.

Die Zerschneidung Oberschlesiens.

Berlin, 8. November. (WZ.) Die polnisch-deutsche Grenzfestsetzungskommission hat ihre Arbeiten zur Festlegung der Nordgrenze beendet, an der Südgrenze wird diese Woche gearbeitet. Man erwartet ihre Festlegung noch im Laufe dieser Woche. Dann wird die Kommission an die Festlegung der Grenze des Industriegebietes, den schwierigsten Teil ihrer Arbeit, gehen.

Gegenüber der Meldung, daß die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen am 20. November in Oppeln beginnen würden, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß hier davon nichts bekannt ist. Man hält es aber für ausgeschlossen, daß die Verhandlungen in Oppeln stattfinden werden. Auch Gens soll als Tagungsort nicht in Frage kommen.

Die Grenzfestsetzungskommission setzt sich aus sieben Mitgliedern zusammen, aus dem französischen General Dupont als Vorsitzenden, je einem französischen, britischen, italienischen und japanischen Mitglied, aus dem deutschen Mitglied von Treusler, sowie dem polnischen Mitglied

Stembel. Der Vorsitzende der Kommission erhielt von der polnischen Konferenz die Anweisung, die Grenze so festzulegen, daß bei den kommenden Wirtschaftsverhandlungen keinerlei Schwierigkeiten entstehen. Die Kommission hat nicht das Recht, größere Grenzveränderungen vorzunehmen, sondern muß sich streng an die Entscheidung von Gens halten. Der Austausch von Ortschaften ist nur möglich im beiderseitigen Einvernehmen zwischen Deutschland und Polen.

Richter Lynch in Oberschlesien.

Oppeln, 8. November. In Domestlo übersiel am Sonntag ein aus dem Elsaß importierter Kriminalbeamter der Aps auf offener Straße mit dem Revolver in der Hand den unerfahrenen Vorkämpfer für das Deutschthum Stanislaus Hampel. Hampel packte den Häcker bei den Handgelenken und versuchte, die Waffe von sich abzulenkten. Der Häcker schoß andauernd. Vier Schuß gingen in die Schenkel des Ueberfallenen und einer traf den Unterleib. Da ließ das Volk zusammen und bearbeitete den Häcker mit Gammeln und Steinen, bis er bewusstlos liegen blieb. Nun wandte sich die Volksmenge dem erschossenen Hampel zu. Während sie sich um ihn bemühte, kam der Häcker wieder zu sich, sprang auf und entfernte sich, indem er seine Verfolger durch fortwährendes Schießen von sich fernhielt. Unterwegs requirierte er ein Rad und fuhr bis nach Chanielowitz. Dort forderte er die Beamten auf, um Hilfe nach Oppeln zu telefonieren. Unterdessen kamen aber die erbierten Bewohner von Domestlo zu Fuß, auf Wagen und zu Rade nach Chanielowitz, um den Häcker auf einen Wagen und führen ihn auf die Stelle, wo er Hampel angeschossen hatte, und töten ihn dort mit einem Schuß.

Plünderungen in Graudenz.

Schneidemühl, 8. November. In Graudenz und anderen Städten Polnisch-Westpreußens ist es wieder zu Feuerungsstrawallen gekommen, in deren Verlauf es der polnischen Polizei mit Mühe gelang, die Ordnung wieder herzustellen. Eine große Anzahl von Häusern und Verkaufsständen wurden von der Volksmenge geplündert. Auf dem Wochenmarkt in Graudenz wurde alles kurz und klein geschlagen, weil die Händler die Preise nicht nach dem Willen der Volksmenge herabsenken wollten.

Schwere Sturmshäden.

Kiel, 8. November. Ein furchtbarer Sturm, der von Hochwasser begleitet war, ist in der Nacht zum Dienstag über die verlängerte Fährde bei Kiel hinweggebraust. Sowohl in Kiel als auch in den Fährden ist erheblicher Schaden verursacht worden. Zahlreiche an der Wasserscheide gelegene Straßen Kiels sind überflutet, Keller unter Wasser gesetzt, Gasenbrücken beschädigt, Boote losgerissen und zum Teil zum Sinken gebracht. Von der Außenfähre wird gemeldet, daß eine Anzahl Fischerboote mit Geräten gesunken sind. Einige Dampfer sind im westlichen Teil der Ostsee gestrandet. Nähere Nachrichten liegen darüber noch nicht vor.

Kiel, 8. November. Der Sturm, der in der vorletzten Nacht in Kiel wüthete, hat in der Kieler Fährde großen Schaden verursacht. Von der Fährdenfähre Abwrackstelle wurden das Linienschiff „Rehringen“ und zehn Torpedoboote losgerissen und abgetrieben. Der Reichsdampfer „Norden“ ist mit dem Bergen der Schiffe beschäftigt. Vor Holtenau liegt eine ganze Flotte von Dampfern und Seglern, die vor dem Unwetter in die Kieler Bucht flüchteten. In der Gaardener See liegt ein sinnlicher Segler, der einen Teil seiner Deckladung verloren hat. In der Kanalröhre strandete ein Küstensegler. Der angeschlagene Schaden ist außerordentlich hoch und trifft bei weitem den des Sturmes von vor 14 Tagen.

Düren, 8. November. (WZ.) Wie die „Dürener Zeitung“ schreibt, ist am Sonntag gegen vier Uhr infolge des furchtbaren Sturmes in Elsdorf der Turm der Pfarrkirche eingestürzt. Der Turm stieg auf das Mittelschiff und den Chor und begrub zwölf Mädchen unter sich, die nach Beendigung der Andacht wegen des heftigen Regens noch zurückgeblieben waren. Fünf wurden nur als Leichen geborgen, die anderen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Die Kirche bietet in ihrer Zerschüttung einen grauenhaften Anblick.

Rekte Lokal-Nachrichten.

* Steuer-Zurückzahlung. Anträge auf sofortige Zurückzahlung der im Rechnungsjahr 1920 durch Steuerabzug vom Arbeitslohn zuviel einbehaltenen Beträge werden nur noch bis zum 15. November d. J. eingebracht. Vom Finanzamt Waldenburg entgegengenommen. Hieres besagt eine Bekanntmachung des Finanzamtes im heutigen Inferatenteil der „Waldenburger Zeitung“.

* Mittelschlesischer Bezirk für National-Stenographie. Man schreibt uns: Anlässlich des Bezirkstages der mittelschlesischen Vereine für National-Stenographie am 6. d. Mts. im Kaufmannshaus zu Breslau hielt Telegraphendirektor Knop (Breslau) in gutbesuchter Versammlung einen interessanten Vortrag über „Deutsche Stenographie“. Der Vortragende erwies sich als ein guter Kenner aller bekannteren Kurzschriftsysteme, deren Besonderheiten er in klarer und verständlicher Weise beleuchtete. Seine Ausführungen fanden lebhaften Beifall und wurden ergänzt durch die Vorträge einer Anzahl Volksschüler, Knaben und Mädchen im Alter von 8 bis 12 Jahren, die, ohne jede stenographische Vorkenntnisse, in einer Probelektion durch Lehrer Krebs (Berlin), dem Vorsitzenden des Deutschen

Nach immer deutsche Kriegsgefangene in französischer Gewalt?

Die „Schlef. Ztg.“ meldet aus Riga folgendes: In Moskau sind in diesen Tagen nach unglaublich abenteuerlicher Reise und unter übermenschlichen Strapazen zwanzig deutsche Kriegsgefangene eingetroffen, welche in den Jahren 1917 und 1918 an der Westfront von den Franzosen gefangen genommen waren. Sie hatten das Unglück, infolge geringfügiger Verstöße gegen die Lagerordnung in Marseille und Lyon in Strafbataillone deutscher Kriegsgefangener gesteckt zu werden. Ungeachtet des Waffenstillstandes und des inzwischen unterzeichneten Friedensvertrages sind diese Strafbataillone sodann in der Zeit vom Dezember 1919 bis Februar 1920 nach Syrien abtransportiert worden, um dort Arbeitsdienste zu leisten. Ein Teil der Bataillone ist in Beirut mit Pflanzarbeiten beschäftigt worden, während der Rest nach Baband in das Innere des Landes transportiert wurde. Hier mußten unsere Kriegsgefangenen Stappendienste für die französischen Truppen Syriens leisten. Die Bewachung bestand aus Kolonialtruppen (Nifflabylon aus Marokko). Die Unterbringung war leidlich, Baracken und Zelte standen zur Verfügung, die Verpflegung hing stark von der Laune des Lagerverwalters ab und verursachte nicht selten den Ausbruch von Epidemien. Nichtsdestowenig des Friedensvertrages hinsichtlich ihrer Auslieferung, unerträgliche Behandlung zwangen viele Kriegsgefangene zur Flucht. Die Araber der umliegenden Dörfer, von den Franzosen bestochen und angehebt, brachten die meisten der Flüchtigen wie die Zurückgebliebenen wurden aber erschossen. An die entkommenen Kriegsgefangenen können diese Auslagen unter Eid erheben. Den meisten in Moskau eingetroffenen Kriegsgefangenen gelang die Flucht zu den Türken nach Kleinasien. Sie wurden von diesen sehr freundlich aufgenommen, und mit ihrer Hilfe wurde es ihnen möglich, die Küste des Schwarzen Meeres zu erreichen. Ein italienischer Dampfer nahm sie nach Noworossissk mit. Die Wiedererlangung durch die Franzosen bei der Heimkehr durch die Dardanellen fürchtend, nahmen die Kriegsgefangenen sodann ihren Weg nach Moskau, von wo sie nunmehr zur Heimat abgeführt werden. Nach der durchaus glaubwürdigen Aussage der Kriegsgefangenen sollen sich bei ihrer Flucht im Sommer dieses Jahres noch etwa 600 deutsche Kriegsgefangene in Strafbataillonen in Syrien befinden haben.

Der Bericht mit den Aussagen der Kriegsgefangenen ist dem Auswärtigen Amt von der Moskauer Fürsorgestelle für Kriegsgefangene inzwischen zugestellt worden. Es muß erwartet werden, daß vom Auswärtigen Amt sofort Schritte unternommen werden, welche das Vorhandensein dieser Arbeitsbataillone aufklären und zutreffenden Falls sofortige Rückbeförderung der Kriegsgefangenen in die Heimat verlangen.

schaffung des Zuckers geknüpften Erwartungen recht wenig entspricht, sind in den letzten Wochen häufiger und dringlicher geworden. Aber die Schuld liegt nicht bei den beteiligten Gewerben. Die Zuckerrücklage hatte mit einer frühen Rübenenernte gerechnet; diese hat sich aber infolge der anhaltenden Trockenheit und Hitze, die die Rübenrüben ausdörre und die Erntearbeit erschwerte, außerordentlich verzögert. Infolgedessen konnte auch die Kampagne der Zuckerrücklage nicht so früh begonnen werden, wie die Reichsregierung bei Aufhebung der Zuckerrücklage wirtschaftlich vorausgesetzt hatte. Auch sonst kam manches anders, als sich voraussehen ließ. Insbesondere hat die mangelhafte Wagenstellung die Rübenzufuhr und den Abtransport des neu hergestellten Rohzuckers erschwert. Die Raffinerien wiederum erhielten infolge des Wagenmangels und der schlechten Verkehrsverhältnisse auf den Wasserstraßen nicht hinreichend Kohlen und Rohzucker, auch sie sahen sich gezwungen, den Betrieb viel später als erwartet zu eröffnen. Schließlich hat das natürliche Streben weiterer Verbrauchterweise, möglichst viel Zuckervorräte an sich zu ziehen, den zurzeit bestehenden Zuckermangel mit herbeigeführt.

Wenn aber die gegenwärtige Zuckerrücklage, bei der es sich nur um eine vorübergehende Erschöpfung handeln kann, von unläuternden Elementen benutzt wird, um Zuckerpreise zu fordern, so verdient ein derartiges Treiben die allerstärkste Verurteilung. Die Zuckerrücklage, die sich die Aufgabe gestellt hat, für eine möglichst gleichmäßige Verteilung des Zuckers und Abgabe zu angemessenen Preisen Sorge zu tragen, hat den Fabriken für gewöhnlichen gemahlten Zucker einen Preis von 350 bis 357 M. je nach geographischer Lage für den Zentner vorgeschrieben. Dieser Preis ist in den Gesehungskosten begründet und gibt keine Veranlassung, übermäßige Kleinverkaufspreise zu fordern. Es ist den Fabriken für die Monate Oktober bis Dezember etwa ein Drittel der voraussichtlichen Erzeugung des ganzen Jahres zum Verkauf und zur Lieferung bis Ende Dezember freigegeben. Da die Monate mit stärkstem Verbrauch die des Sommers sind, muß die sonst im ersten Viertel des neuen Wirtschaftsjahres verfügbare Menge im Hinblick auf die zu erwartende Ernte als durchaus hinreichend zur Befriedigung des Bedarfs angesehen werden, sie entspricht dem normalen Verbrauch der letzten Friedensjahre.

Sobald die gegenwärtig noch bestehenden Schwierigkeiten der Verarbeitung und Verendung des Zuckers beseitigt sind, wird es eine Zuckerrücklage nicht mehr geben und der laufende Bedarf an Haushaltszucker wird in vollem Umfang befriedigt werden können. Gegen Verwahrloshungsmäßigkeiten werden sich die Verbraucher am besten dadurch schützen, daß sie Not- und Angestaufpreise vermeiden. Die geforderten Ueberpreise zu bezahlen liegt um so weniger Veranlassung vor, als die Gewissheit besteht, daß im Laufe des Monats November ausreichende Mengen Zucker zu normalen Preisen auf den Markt gebracht werden.

§ Feiertagsruhe am Buß- und Bettag. Von zuständiger Stelle wird uns geschrieben: Zur Behebung von Zweifeln wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Buß- und Bettag, der in diesem Jahre auf den 16. November fällt, nach wie vor gesetzlicher Feiertag ist, und daß daher alle Gewerbebetriebe an diesem Tage so wie an jedem Sonntage zu ruhen haben. Anträge auf Ausnahmen würden zwecklos sein, da die gesetzlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung solche Ausnahmen der Regel nach nicht zulassen. Nur wo unvermutet eingetretene Umstände ein nicht voraussehendes Bedürfnis für

bestimmte Arbeiten zwecks Abwendung eines unverhältnismäßig großen Schadens unbedingt erforderlich machen sollten, könnten in Einzelfällen Ausnahmen gewährt werden. Entsprechende Anträge wären rechtzeitig an das Gewerbeaufsichtsamt Waldenburg zu richten.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 21. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollette des Lotterie-Einnahmers Bollberg hier 2 Gewinne zu je 1000 M. auf die Nrn. 74052, 187900, 13 Gewinne zu je 490 M. auf die Nrn. 67947, 72203, 156536, 156542, 160024, 184224, 191986, 209834, 216552, 216556, 224213, 225909, 255464.

* Der Deutsche Ostbund, eine Vereinigung, welche die wirtschaftlichen Interessen aller aus den Ostgebieten abgewanderten und verdrängten Volksgruppen, wozu auch jetzt die Oberschlesier gehören, vertritt, beabsichtigt auch hier in Waldenburg und den umliegenden Ortschaften Ortsgruppen zu gründen. Nur durch den Zusammenschluß ist es möglich, die verschiedenartigen Interessen der Abgewanderten wahrzunehmen und sie vor Schaden zu bewahren. Darum ergeht an alle Damen und Herren, welche von Heimatstreue beseelt und bereit sind, der Vereinigung beizutreten und mitzuarbeiten, die freundliche Bitte, vorläufig ihre Adresse an Stadthauptkassen-Rendant Paul Rieger (Gottesberg) zu senden. Die Gründung einer Ortsgruppe Waldenburg eventl. auch eines anderen Ortes wird bei genügender Beteiligung dann erfolgen und bekanntgegeben werden.

* Albertus-Magnus-Verein. Die morgen Donnerstag abend stattfindende Sitzung mit Damen wird sich auch insofern zu einer interessanten gestalten, als in derselben ein Lichtbilder-Vortrag über „Eine Besteigung des Montblanc“ gehalten wird.

* Ein musikalisches Ereignis ersten Ranges steht Waldenburg bevor. Musikdirektor Raden ist es gelungen, für das nächste, am 25. d. Mts. im „Schwerm“-Saale stattfindende Sinfonie-Konzert eine der größten Pianistinnen der Gegenwart, die Hofkammermusikantin Alice Ripper aus München, als Solistin zu gewinnen. Die in Ungarn geborene Künstlerin hat die Vollendung ihrer im Budapest Nationalkonservatorium zurückgelegten Studien bei Sprache Menier, der berühmtesten Schülerin Liszts, beendet und bei ihren Konzerten durch Europa mit ihrer Kunst beispiellose Triumphe gefeiert. Auf einem Blüthner-Klaviertisch wird sie Bach-Liszt's berühmte „Fantasie und Fuge über das Thema B.-A.-C.-H.“ und mehrere Konzerte von Chopin spielen. Die Bergkapelle hat auf ihr Programm u. a. die durch ihren vorwiegend heiteren Stimmungsgehalt charakterisierte 4. Sinfonie von Beethoven gesetzt.

z. Dittersbach. Verschiedenes. Das Standesamt registrierte im Monat Oktober d. J. 45 Geburten, 23 Sterbefälle und 11 Eheschließungen. Das Einwohnermeldeamt buchte 147 Zugänge, 229 Abgänge. Der Einwohnerbestand nach der Fortschreibung beträgt am 1. November 1921 14 272. Als verstorben gemeldet wurde 1 dunkelrotes Leder-Portemonnaie mit Inhalt, 1 große Koffertasche mit 140 bis 150 Mark Inhalt, 1 Bernsteinhalbkette. Gefunden wurde 1 Einkaufstasche. — Die Zahl der Typhus-erkrankungen betrug am 7. November insgesamt 632. Davon entfielen auf Ober Waldenburg 186, auf Dittersbach 439, auf Ober Waldenburg Gut 7. Gestorben sind insgesamt 63 Personen (Dittersbach 40, Ober Waldenburg 20, Gut 3). Im Nothlazarett befinden sich noch 25 Kranke. Am Mittwoch den 9. November kommt das Lazarett zur Auflösung. Ein Teil der Kranken kommt noch zur Entlassung. Die Polnischen Kranken werden nach dort zurückgebracht und der Rest wird im Knappschaftslazarett untergebracht.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. November 1921.

Die gegenwärtige Zuckerrücklage.

Hierzu schreibt uns die Zuckerrücklagestelle des Vereins der Deutschen Zucker-Industrie: Es gibt immer noch zu wenig Zucker und für den vorhandenen, im Verkehr befindlichen Zucker werden vielfach Preise gefordert, die für die große Mehrheit der Bevölkerung unerschwinglich sind. Die Klagen über diesen Zustand, der den an die freie Verwir-

Warum schmeckt das Bier?

Das Bier, dieses urdeutsche Getränk, ist eines der wichtigsten Genussmittel, die wir besitzen. Mit der Zeitgliederung seines Genusswertes hatte sich aber bisher die Wissenschaft nur wenig beschäftigt; man hat nur den Grad seiner Schärfe auf Grund seines Gehaltes an Alkohol bemessen. H. Klonka, der sich in einer aus dem Pharmakologischen Institut der Universität Jena hervorgegangenen Veröffentlichung der Deutschen Medizinischen Wochenschrift mit der Frage nach dem Genusswert des Bieres beschäftigt, betont, daß wir es nicht nur nach seinem Alkoholgehalt beurteilen dürfen, sondern die sehr verschiedenenartigen Produkte berücksichtigen müssen, aus denen das Bier zusammengesetzt ist.

Der Alkoholgehalt des Bieres ist ziemlich niedrig und beträgt im Durchschnitt nur etwa drei Prozent; er kann daher kaum als schädliches Moment angesehen werden, und ebenso wenig wird man eine Schädigung, wie dies behauptet worden ist, in der Einwirkung großer Flüssigkeitsmengen erblicken dürfen, die bei übertriebenem Biergenuss aufgenommen werden. Die als „Münchener Bierherz“ bezeichnete hochgradige Herzhyperthropie, die auf übermäßigen Biertrinken zurückgeht, wird nach den Untersuchungen Klonkas durch den Kaligehalt des Bieres hervorgerufen; die Bieratze enthält nämlich im Durchschnitt nicht weniger als 34 Prozent Kali. Neben dem Alkoholgehalt erhält das Bier seinen Genusswert durch die darin gelöste Kohlensäure, die die Bestimmtheit des Bieres verbessert und auch

zur Hebung des Geschmacks beiträgt. Auch die Bitterstoffe des Bieres, besonders Hopfenbitter, werden in ihrem Geschmack durch die Kohlensäure gemildert, und endlich ist die Kohlensäure die Grundbedingung für die Schaumhaltigkeit des Bieres. Der Schaum ist für den Biertrinker wohl die wertvollste Eigenschaft seines Lieblingsgetränk. Mit dem Schaum hängt die „Vollmundigkeit“ zusammen, die ein Haupterfordernis für die Gabe des Getränks ist. Diese Vollmundigkeit setzt sich aus Geschmacks- und Gefühlsregungen zusammen. Das Bier darf nicht durch seinen Gehalt an freier Kohlensäure pfeifen, wie wir es beim Wein finden, sondern der Kohlensäuregehalt muß dem Bier einen Grad von Fülle verleihen, und zwar wird dies hervorgerufen durch die einwirkende wirtenden Kolloide. Diese sind es auch, die die Schaumbildung und die Schaumhaltigkeit veranlassen. Dabei wirken die Kolloide in verschiedener Art. Die Schaumbildung ist abhängig von dem Gehalt an Eiweißstoffen, die Schaumhaltung dagegen wird durch die Kohlenhydrate des Bieres hervorgerufen.

Es gibt keinen einheitlichen Biergeschmack, sondern alle Biere schmecken verschieden. Das hat seinen natürlichen Grund in der großen Zahl von Sacchariden, schmeckenden Salzen und Bitterstoffen, die sich in verschiedener Menge und verschiedener Verhältnis im Bier finden. Auch das Wasser, das zur Bierbereitung verwendet wird, besitzt vielfach einen Eigengeschmack oder wirkt durch seine Zusammensetzung verändernd auf andere Geschmackserreger. Es lassen sich daher nicht an jedem Orte Biere von gleichem

Geschmack herstellen, und die Beliebtheit einzelner Bierarten ist an ganz bestimmte Städte gebunden. Zumeist lassen sich aber doch bestimmte Forderungen aufstellen, die der Geschmack eines jeden guten Bieres erfüllen muß. Diese Forderungen werden vom Fachmann als „rund, rein, vollmundig und schneidig“ bezeichnet. Sodann muß das Bier unbedingt frei von bestimmten Geschmackselementen sein, von denen der Brauer eine ganze Menge kennt, wie z. B. den bitteren Geschmack, den Kellergeschmack, den Hefengeschmack, den leeren Geschmack, den sauren, den finsternartigen Geschmack usw. Jedenfalls sind die Anforderungen, die an das Bier gestellt werden, außerordentlich hoch, und die Herstellung dieses Genussmittels ist im Laufe der Kultur allmählich zu einem hohen Grade der Vervollkommenheit entwickelt worden. Neben dem Geschmack spielen auch Geruch und Gesicht für den Genusswert eine große Rolle. Der Biertrinker verlangt z. B. von seinem Getränk eine ganz bestimmte Farbe; das Bier muß dunkel oder hell sein; es darf aber nicht zu dunkel oder zu hell ausfallen. Ein Stich ins Rötliche ist ebenso zu vermeiden wie ein leicht grünlischer Farbton. Zu der gleichmäßigen Farbe muß vollkommene Klarheit treten, denn das gute Bier soll „blank“ sein und darf keine Trübungen aufweisen, wie sie sich bei der Herstellung leicht einstellen können.

Es sind also neben dem Alkohol und der Kohlensäure vor allen Dingen die Kolloide, die den Genusswert des Bieres bestimmen, und dazu kommt dann noch sein „Aeußeres“, Farbe, Schaum, Klarheit usw.

A. Reusendorf. Männer-Turnverein. Im „Deutschen Hofe“ hielt der hiesige Männer-Turnverein (D. L.) seine gut besuchte Vierteljahresversammlung ab. Zur Aufnahme in den Verein meldeten sich vier neue Turngenossen. Auf vielseitigen Wunsch wurde die Gründung einer Damen-Turnabtheilung beschlossen. In dankenswerter Weise erklärte sich Lehrerin Fräulein Wartsch (Ober Reusendorf) bereit, die Leitung der Damen-Turnriege zu übernehmen. Das Herbstfestmüßigen soll im Vereinslokal durch Turnen, Theater und Tanz am 26. November abgehalten werden.

N. Biskowitz. Schadenfeuer. Auf dem die-
figen Pfarrhofe brach Sonnabend abend gegen 10 Uhr
Feuer aus, das schnell um sich griff. Die Feuer-
wehren der Nachbarschaft, die Mülhlförster Motor-
pumpen und auch die Glaser Feuerwehre waren zur
Hülfe herbeigeeilt. Nur das Pfarrhaus konnte
erhalten werden. Sämmtliche Wirtschaftsgebäude, eine
neue Dreschmaschine und die Ackergeräte verbrannten.
Auch drei Schweine kamen in den Flammen um. Es
wird böswillige Brandstiftung angenommen.

N. Neurode. Goldene Hochzeit. In Falkenberg feierte der Stellenbesitzer Hermann Meißner als Ehre mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erhielt das königliche Gnadenbescheid von 50 Mark.

Schweidnitz. Haas-Verlows im Kampf mit der Presse. Eine der merkwürdigsten Kritiker-Vondottierungen hat sich soeben in Schweidnitz abgespielt. Die dort kurzzeit gastierenden Haas-Verlows-Spieler haben dem Kritiker der „Schweidnitzer Zeitung“ die üblichen Plätze nicht zur Verfügung gestellt, weil im Laufe des Jahres einmal in der „Schweidnitzer Ztg.“ ein Feuilleton erschienen war, das sich mit der „Anthropophobie“ des Herrn Rudolf Steiner in kritischer Weise beschäftigt hatte. Uebrigens hat sich die genannte Schweidnitzer Presse in diesem Falle mit der „Schweidnitzer Zeitung“ solidarisirt erklärt.

Biegnik. Der Oberhirt der Diözese Breslau, Kardinal Fürstbischof Dr. Adolf Bertram, traf am Sonnabend nachmittag in Biegnik ein und wurde vom katholischen Kirchenworkande auf dem Bahnhofe empfangen, wo der Vorsitzende desselben, Fabrikbesitzer Raßig, im Empfangszimmer eine Willkommens-Ansprache hielt. Dann begab sich der Fürstbischof nach der St. Johannes-Kirche, wo sich die Gemeinde versammelt hatte, an die der Fürstbischof eine Ansprache hielt. Sonntag, Montag und Dienstag spendete der Fürstbischof hier das heilige Sakrament der Firmung und begibt sich am Dienstag zu gleichem Zwecke nach Goldberg und am Mittwoch nach Sagan und Umgebung.

Hirschberg. Der Kleppelsdorfer Doppelmord. Das furchtbare Drama, das sich am 14. Februar d. J. im Schlosse zu Kleppelsdorf bei Lahn zugetragen hat, wird nun nach langer, überaus mühevoller Voruntersuchung zur gerichtlichen Verhandlung kommen. Am 5. Dezember beginnt eine außerordentliche Schwurgerichtsperiode, ausschließlich bestimmt zur Verhandlung gegen den Architekten Peter Gruen aus Oberrüchel bei Stehloe, der angeklagt ist, die jugendliche Schlossherrin von Kleppelsdorf, Dorothea Köhne und ihre dreizehn Jahre alte Stiefwaise Ulrika Schade erschossen zu haben. Gruen wird außerdem eines

an der Schade, seiner Stieftochter, begangenen Eitelkeitsverbrechen und der Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung beschuldigt. Zum Vorsitzenden des Schwurgerichts ist Oberlandesgerichtsrat Krimke in Breslau ernannt. Die Anklagebehörde wird Oberstaatsanwalt Dr. Reiffenrath vertreten, der eine fast neunzig Seiten umfassende Anklageschrift ausgearbeitet hat. Verteidiger sind die Justizräte Dr. Wlasz und Dr. Mamroth (Breslau). Die Dauer des Prozesses ist auf zehn Tage berechnet, denn es sind weit über hundert Zeugen geladen, ebenso zahlreiche Sachverständige, darunter solche der Psychiatrie, des Hypnotismus und der Schießtechnik. Zu den Sachverständigen gehören der bekannte Gerichtschemiker Rejerich und Geheimrer Medizinalrat Dr. Moll aus Berlin. Pressevertreter aus dem ganzen Reiche haben sich angemeldet. Dem Publikum wird nur in ganz geringem Umfange der Zutritt zum Hörsaalraum gestattet werden können.

Schmiedeberg. Ermittelte Diebstähle. Die Diebe, die in der hiesigen Gegend, besonders in Arnberg, die Platinspitzen von den Blitzableitern gestohlen haben, sind ermittelt. Ein Geschwisterpaar aus Jülicherthal versuchte bei dem Uhrmacher Jochler in Hirschberg Platinspitzen zu verkaufen, der jedoch die Polizei benachrichtigte. In der Wohnung des Geschwisterpaares wurden dann verpackt verschiedene Sachen, wie Fahrradteile, weitere Platinspitzen, die offenbar von Diebstählen herrühren, zum Teil unter der Stube diele verpackt aufgefunden. Ausgeführt soll die Blitzableiter-Diebstähle ein junger Schornsteinfeger aus Schmiedeberg haben, der festgenommen, aber dann wieder entlassen wurde, da kein Fluchtverdacht vorlag.

Greiffenberg. Das große Los nach Greiffenberg und Schosdorf gefallen. Bei der gegenwärtig stattfindenden Hauptziehung der preuß. Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 500 000 Mk. in die Kasse des Kaufmanns Karl Böhm jun. hier selbst. Mehrere Achte und Viertheile der Glücksnummern werden im Greiffenberg und Schosdorf gespielt. Die Gewinner sind eine Anzahl kleiner Leute.

Nikolaus Schmidt, der „Gelehrte Bauer“.

Ein Vierteljahrtausend ist in diesem Jahre seit dem Tode einer merkwürdigen Persönlichkeit vergangen, die zu ihrer Zeit hohe Berühmtheit genoss. Nidel Schmidt, der Sohn eines Bauern in dem preussischen Dorfe Rothensacker, war wohl unter allen Autodidakten, von denen wir wissen, derjenige, der sich in einer der Bildung besonders ungünstigen Epoche mit den geringsten Hilfsmitteln das größte Wissen verschaffte. Dr. Richard Wauffe, der diesem eigenthümlichen „Bauerngelehrten“ im Büchersblatt für den deutschen Buchhandel einen Aufsatz widmet, erzählt, daß der Knabe, der schon früh des Vaters Kühe hütete und den Acker bestellte, von einem Hütungen die damals noch nicht häufige Kunst des Lesens erlernte. Als er dann durch ein Verden einige Zeit aus Bett geesselt wurde, beschaffte er sich Evangelienbuch und Katechismus, studierte sie durch, wußte sich vom Pfarrer und Schullehrer Bücher zu leihen, aus denen er sich die ihm unverständlichen Dinge anschrieb. Von einem Bruder seiner Mutter, der bei einem Juristen Schreiber war, bekam er einen lateinischen Katechismus und lernte nun, ohne je eine Schule besucht zu haben, lateinisch. Daneben aber suchte die Arbeit nicht vernachlässigt werden, und so beklümmerte und konjugierte Nidel nach dem Takt des Dreieckseisels, sah nach schwerer landwirthschaftlicher Arbeit die Nacht über den Büchern. Schließlich bekam er einen Katechismus in Deutsch, Latein, Griechisch und Hebräisch; auf der Messe in Hof handelte er sich eine hebräische Grammatik ein, kaufte sodann ein hebräisches Wörterbuch und zwei syrische Uebersetzungen, und nachdem er alle diese Sprachen erlernt hatte, wandte er sich dem Studium der arabischen, äthiopischen, abessinischen, armenischen, ägyptischen und indischen Sprache zu und besaß zuletzt Kenntnisse in allen lebenden Sprachen Europas. In der Scheune, wo er arbeitete, hatte er sich an Balken und Brettern

Alphabete und Beispiele orientalischer Sprachen an-
geschrieben. Diese gemalten Sprachkenntnisse erregten
bei den Zeitgenossen großes Aufsehen. Barrer, Aergte,
Schulrektoren, Rittersgutsbesitzer der Umgegend ge-
statteten ihm die Benützung ihrer Bücherschätze und
1641 lud ihn der Kurfürst von Sachsen nach Dresden,
wo er ein Heft in 51 Sprachen und 150 Schriftproben
niederschrieb, mit einer zehnbändigen, zweisprachigen
Bibel und 33 Talern beschenkt wurde, zur Ernte aber
pflichttreu wieder nach Hause wanderte. In einer
Ehrenfugung bedachte man ihn in Nürnberg mit dem
Titel „Der gelehrte Bauer“, die Grafen Neuz verliehen
ihm das Prädikat „Herr“ und Steuerfreiheit. Das
Unglück des dreißigjährigen Krieges nahm auch ihn
festig mit. Soldaten und Zigeuner plünderten ihn
aus, und von seinen Büchern gingen ihm 600 verloren.
So hatte er in seinem Alter viel Not und Sorge; nur
an den Abenden konnte er sich mit seinen Studien be-
fassen, die besonders astronomischer Natur waren. Auf
Drängen seiner Freunde faßte er seine Erfahrungen
und Kenntnisse in einem Kalender zusammen, der seit
1653 erschien und bis 1663 viele Käufer fand. Exem-
plare dieses interessanten Kalenders sind in einigen
Bibliotheken noch erhalten.

Des Raubmörders Geständnis.

Im Hofe des Stadtgefängnisses von Paris ist einer der beiden Raubmörder, die im Juli v. J. ein Dienstmädchen erdrosselt und beraubt hatten, hingerichtet worden. Der Mann, Armand Fargues mit Namen, wurde bei Tagesanbruch geweckt, mit der Mittheilung, daß er sich auf seinen letzten Gang vorbereiten solle. Er verlangte Schreibzeug und legte sich an seinen Tisch und schrieb einen langen Brief, den er schloß und mit der Aufschrift verjah: Nach meiner Hinrichtung zu öffnen. Dieses Schreiben übergab er der Gefängnispolizei, wobei er bemerkte, daß der Inhalt vielleicht sein Leben hätte retten können, da sein Besuch um einen Ausschub abgelehrt worden sei. Fargues schritt zum Schafott ohne sonderliche innerliche Bewegung und legte kühl seine Haupt auf den Block, worauf in der nächsten Sekunde das Fallbeil sein Werk that. Die letzten Worte des Mannes waren gewesen: „Vergeßt meinen Brief nicht.“ Als der Staatsanwalt den Brief erbrach und las, fand er darin das Geständniß, daß er und sein Genosse Ricard nicht nur bei einem Einbruchversuch das Dienstmädchen ermordet hatten, sondern auch im November v. J. in Granville eine alte Frau ermordet haben, in deren Villa sie als angebliche Käuferin Einlaß gefunden hatten: Ihre Absicht war gewesen, die Villa auszuplündern, doch wurden sie bei der Ausführung gestört und so verdrangen sie die Leiche der Frau im Keller unter einem Strohhause und flohen. Eine Untersuchung an Ort und Stelle ergab die Richtigkeit des Geständnisses und förderte die Leiche der seither vermißten Frau zu Tage.

Feinste deutsche Qualitätsmarken
Seeliger Edel-Liköre
Gustav Seeliger G.m.b.H.
Waldenburg i. Schles.

Bankhaus Elchborn & Co.,
Gegründet 1728 Telephon Nr. 3
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23.
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von
festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen.
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung.
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern in
Ueberweisungswegen.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankkellern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Die gasgefüllte Osram-Nitra-Lampe vereinigt in sich alle Vorzüge der modernen elektrischen Glühlampe.

**OSRAM
NITRA**

OSRAM
NITRA

Erhältlich in den Osram-Verkaufsstellen.

Im Labyrinth des Lebens

Roman von M. Knecht-Schönan.

Nachdruck verboten.

(21. Fortsetzung.)

15. Kapitel.

Fast zur selben Stunde, in der Kronberg mit Hermine jene inhaltsschwere Beispredung hielt, fand eine nicht minder bedeutungsvolle im Atelier des Malers Wilken statt. Bekannter hatte im Interesse seines Freundes an Gabriele geschrieben und ihr mitgeteilt, daß sich eine selten günstige Gelegenheit zu vortrefflichem Unterricht für Dolores biete, und da er wisse, daß Gabriele in Kürze München passiere, biete er um ihren Besuch, um das Nähere mit ihr zu besprechen.

Gabriele erhielt diesen Brief kurz vor der Abreise aus Nissingen und folgte dem Rufe des ihr durch Dolores Erzählungen bekannten Meisters.

Aufs lebenswürdigste von Wilken empfangen, hörte sie mit Vergnügen das Lob von Dolores' Talent fingen, das den Freund des Meisters, einen hervorragenden Porträtmaler, ganz begeistert habe.

„Ich versicherte Ihnen, mein gnädiges Fräulein, es wäre ein Glück für Dore, in diese Hände zu kommen und auch meinem armen Freunde Kronberg wäre es zu gönnen.“

Ein leiser Aufschrei Gabrielens läßt ihn innehalten und verwundert in ihr tieferblaues Gesicht sehen.

„Wie sagten Sie, heißt Ihr Freund?“ fragt sie mit eigentümlich klangloser Stimme.

„Kronberg! Kronberg-Söderström!“ wiederholte Wilken unbefangen. „Sie haben gewiß schon von ihm gehört, meine Gnädigste?“

Gabriele umklammerte frampfhaft die Lehne des Stuhles, sie vermag sich kaum aufrecht zu erhalten. Der Name hat sie zu sehr erschreckt. Zum Glück ergeht sich der arglose Wilken in lauten Lobeserhebungen seines Freundes und bemerkt in seinem Eifer nicht den Zwang, den sich Gabriele antun muß, um ihrer Erregung Herr zu werden.

Endlich hat sie sich soweit gefaßt, daß sie auf die Frage, ob sie mit dem Unterricht einverstanden ist, mit leiblich ruhiger Stimme zu antworten vermag.

„Gegen den Unterricht an sich hätte ich nichts einzuwenden, lieber Meister, jedoch ein anderes Bedenken wird die Sache zum Scheitern bringen. Ich glaube nämlich nicht, daß Herr Kronberg — nur

mit größter Anstrengung vermag sie diesen Namen auszusprechen — die Persönlichkeit ist, der man mit ruhigem Gewissen ein so junges Mädchen wie Dolores anvertrauen kann.“

Wilken fährt empor wie von der Tarantel gestochen. „Gnädiges Fräulein wollen doch damit hoffentlich keinen Zweifel an der Ehrenhaftigkeit meines Freundes ausdrücken? Die ist makellos, dafür stehe ich Ihnen ein.“

Gabriele wiegt bedächtig das Haupt und meint mit dem Aufzug eines Achselns: „Verzeihen Sie, Meister, wenn ich trotzdem bei meinem Zweifel beharre. Meine Anschauungen mögen Ihnen prüde und altjüngferlich erscheinen, aber die Erfahrungen, die ich mit der sogenannten „Kunstlermoral“ gemacht habe, sind demartige, daß sie mich zu der größten Vorsicht veranlassen. Auch hörte ich verschiedenes von der Vergangenheit Kronbergs.“

„Gnädiges Fräulein“, unterbricht sie der Maler erregt, „Ihren Standpunkt in Ehren, aber was meinen Freund anbetrifft, so kann ich keine, auch nur die leiseste Andeutung gegen seine moralische Ehrenhaftigkeit dulden. Wenn Sie Ungünstiges von ihm hörten, so ist das böswillige Verleumdung, denn wer ihn kennt, wird Ihnen bezeugen, daß er der größte Philister in Puncto „Weiblichkeit“ ist. Er ist viel zu solide und erst vor wenigen Tagen habe ich ihm, hier auf demselben Platze, eine Vorlesung gehalten und ihm den Rat gegeben, sich endlich nach einer Frau umzusehen. Aber das Unglück seiner ersten Ehe hat einen untüchtigen Schatten in seine Seele geworfen, ihn ganz schwermütig gemacht. Er will weder von Liebe noch Heirat etwas hören und doch läte es ihm so not, ein liebendes Wesen um sich zu haben. Trotz seines Ruhmes und seiner großen Reichtümer ist er ein Darbender.“

Gabriele drückt sich die Nägel ihrer Finger in die Handflächen vor innerem Groll. Also so hat er diese Signe geliebt! —

Nur um etwas zu sagen, spricht sie: „Sein Reichtum stammt von seiner Frau, nicht wahr?“

„Nein“, erwidert der Maler. „Soviel ich weiß, ist seine Frau ein armes, aber hübsches Mädchen gewesen. Das Vermögen und die großen Besitzungen in Norwegen hat er von seinem Onkel und seiner Cousine geerbt.“

„Nun ja, ich denke doch, diese Cousine war seine Frau?“ wirft Gabriele ein.

„Nein, da sind Sie im Irrtum, gnädiges Fräulein, diese Cousine ist später wie seine Frau und unvermählt gestorben. Sie soll ihm wie eine Schwester gewesen sein und er hat sie mit rührender Liebe bis zu ihrem Tode gepflegt. Er ist überhaupt eine etwas sentimentale Natur. Alljährlich pilgert er

„Silbe“, sagte Otto. „Was ist denn bloß passiert, daß sie so ein Gefingel vollführen muß!“

„Gar nichts wird passiert sein“, vermutete Hans. „Sie zeigt nur, daß sie noch im Vollbesitz ihrer Energie ist. Das mag dich doch freuen, wo Du dich eben noch so um ihren Gesundheitszustand sorgtest!“

„Ja, aber darum braucht sie doch nicht so auf meinen Nerven herumzutoben. Das ging einem ja durch und durch.“

In diesem Augenblick ging die Tür auf, und Hilbe trat ein. Sie war eine knapp mittelgroße, schlanke Brünnetie, die ihre unbedeutende Gestalt durch straffe Haltung und geschickt gewählte Kleidung zu heben wußte. Aber ihre an sich nicht häßlichen Züge waren durch Mißmut entstellt, der schon zur Gewohnheit geworden sein mußte, denn er hatte schon seine Bitten in dem Gesicht der jungen Frau gezogen.

Ihre Begrüßung war hastig, und sie setzte sich nur auf die Stuhlante, als wenn sie jeden Augenblick wieder aufstehen wollte.

„Was ist denn Dir nur?“ fragte Otto.

„Na, alles, und alle reizen einem doch jetzt an den Nerven!“

„Beispielweise?“ erkundigte sich Hans.

„Beispielweise! Beispielweise!“ wiederholte Hilbe aufgeregt und schon halb beleidigt. „Was soll ich Dir gleich nennen! Hundert Dinge zerren an mir, daß ich aus der Haut fahren möchte. Allein schon, daß ich kein Telefon mehr habe! So, da hast Du ein Beispiel! Ihr könnt Euch nicht vorstellen, was das für mich bedeutet, daß wir unser Telefon haben abschaffen müssen! Aber Fritz fand ja die Gebühre sehr zu hoch, um eins für den Privatgebrauch beizubehalten.“

„Ja, ich erinnere mich“, sagte Hans. „er erzählte mir neulich davon. Aber er nahm die Sache nicht so tragisch wie Du. Er meinte, er könne auch ohne eins aus.“

„Er schon! Er hat ja seine im Geschäft. Aber ich, ich!“

„Du? Du kannst ihm aber doch morgens, wenn er weggeht, Deine Privatansprüche mitgeben, wenn Du mal welche hast, daß er sie im Büro erledigt.“

Hilbe zuckte ungeduldig die Achseln. „Wie Du sprichst! Erstens weiß ich doch um halb neun Uhr früh noch nicht, was ich als zu erledigen habe. Und dann — ich kann doch ihn selber danach nicht mehr erreichen.“

„Wen? Deinen Mann? Aber wozu brauchst Du den denn zu erreichen?“

„Wenn ich doch was Wichtiges mit ihm sprechen muß! Stellt Euch doch nur vor: wenn er morgens aus der Stagenstrasse hinaus ist, dann kann ich mit ihm über nichts, über gar nichts mehr sprechen. Was für ein Zustand! Jeden Tag muß ich mich darüber ärgern.“

„Jeden Tag! Du willst doch nicht behaupten, daß Du Deinen Mann jeden Tag anzurufen pflegst“, mischte sich jetzt Otto wieder ein, der jede Uebertreibung in der Rede verabscheute.

Hilbe machte ganz ersamte Augen. „Aber selbstverständlich“, entgegnete sie, „mindestens einmal jeden Tag!“

„Einmal?“ machte Hans.

„Aber weshalb dann in aller Welt?“ bestand Otto weiter, wenn Ihr Euch doch bis halb neun morgens gesehen habt und bestimmt um zweieinhalb Uhr wieder seht! Was kommt Du ihm denn da täglich noch alles zwischen durch zu sagen haben?“

„O, eine Menge“, sagte Hilbe unbefangen. „Heute zum Beispiel kommt Helene und fragt mich, ob wir lieber vierte oder achte Partettreihe zu morgen Abend haben wollen. Sonst rief ich in dem Fall einfach Fritz an.“

„Aber ich bitte Dich, das ist ihm, wie ich ihn kenne, doch ganz gleich, in welcher Reihe Ihr sitzt!“

„Ja, aber man bespricht es doch gern.“

„Das heißt, Du besprichst es gern“, verbesserte der unerwartliche Otto.

„Du bist gräßlich!“ sagte Hilbe offen. „Dann“, fuhr sie ungerührt fort, „kam um zehn Uhr mit der zweiten Post eine Verlobungsanzeige von Fräulein Willmann. Wieder kein Telefon, um es Fritz zu sagen!“

„Kennt Fritz denn Fräulein Willmann?“ erkundigte sich Otto.

„Sie selber gerade nicht“, gestand Hilbe. Aber er hatte doch einmal ihre Schwester als Tischdame — bei Schröders damals, wo Ihr ja auch wart.“

„Wenn Du glaubst, daß ich noch weiß, wen ich als Tischdame gehabt habe!“ sagte Hans. „Es gab Spargel mit holländischer Sauce, das weiß ich.“

„Es sind nicht alle Menschen so materiell wie Du.“ Die beiden Brüder schwiegen einen Augenblick. Otto fühlte, ohne aufzuschauen, daß Hans ihn ansah. Und er konnte sich ungefähr denken, was dieser Blick bedeutete. Er bedeutete: „Dämmert's Dir jetzt auch, warum — Fritz so vergnügt ist?“

Es dämmerte ihm.

„Auf jeden Fall“, ergriff er wieder das Wort, „war es doch nicht nötig, ihm die Verlobung der Schwester einer ehemaligen Tischdame telephonisch zu melden. Er erfährt es ja sowieso, wenn er nach Hause kommt.“

„Ja, aber erst vier Stunden später.“

„Das Unglück!“

„Ihr Männer habt gut reden! Ihr geht früh von Haus und könnt Euch den ganzen Vormittag mit anderen Männern unterhalten, die Ihr im Geschäft seht.“

„Gelegentlich arbeiten wir auch“, wandte Hans bescheiden ein.

Hilbe überhörte es. „Das war aber heute noch nicht alles“, fuhr sie nach fort.

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben“, marmelte Hans.

„Wie?“ fragte Hilbe argwöhnisch.

„Nichts! Nichts!“ rief Hans unruhig aus.

„Nun also, wie ich so allein bin, fällt mir bei der Verlobung allerhand ein. Ich erinnere mich, wie gesagt, an die Schrödersche Abendgesellschaft und die Leute, die dort waren. Und denkt Euch: mit einem Male konnte ich mich nicht besinnen, was die Frau Bengener, die ich dort kennen lernte, für eine geborene war! Ich zerbrach mir richtig den Kopf. Aber es fiel mir nicht ein, hätte ich mir wenigstens Fritz anrufen können! Der hätte es mir sofort sagen können; er ist ja mit Ihrem Bruder zur Schule gegangen. Aber nein, kein Telefon da! Nichts zu machen. Und ich kann gefälligst warten, bis Fritz sowieso nach Hause kommt!“

„Du wolltest also“, sagte Otto langsam, „Fritz heute vormittag dreimal anrufen, um ihm die erwähnten wichtigen Mitteilungen zu machen?“

„Nein, viermal“, gab Hilbe gemütsruhig zurück.

„Es war noch etwas los, was ich im Augenblick vergessen habe.“

Eine kleine Pause entstand. Die Brüder fühlten, daß sie einander jetzt nicht ansehen durften. So starrten sie beide auf dasselbe Teppichmuster.

Hilbe begann zuerst wieder zu sprechen. „Eins ist mir unverständlich“, sagte sie ganz verwundert, „wie Fritz sich so damit abfindet, daß wir kein Telefon mehr haben.“

Da Otto hierauf beharrlich schwieg, fühlte Hans, daß er die Lage retten mußte. Er fuhr sich nur einmal leicht über sein kurzgehaltene Haar, dann sagte er ganz folgsam:

„Unbegreiflich!“

zum Grabe seiner Frau, die in den Fluten des Gardasees ihren Tod fand, und wenn er von dort zurückkehrt, ist er stets von einer fast unerträglichen Schwermut. Und dabei ist die Frau schon fast ein halbes Menschenalter tot. Er muß sie sehr geliebt haben, denn immer wieder begegnet man in seinen Gemälden ihren Zügen."

Gabriele hat atemlos zugehört.

"Im Gardasee sei die Frau ertrunken, sagten Sie nicht so?" fragt sie, kaum ihrer Sinne mächtig.

"Ja, gewiß!" bestätigt Willen. "Unweit Malcesine soll das Unglück geschehen sein und dort steht auch das Grabmal, das er alljährlich besucht. Er selbst spricht ja nie davon, aber die Kollegen in Florenz kennen die traurige Geschichte ganz genau, denn Kronbergs alter Lehrer Salvini soll damals sein Berater und Tröster gewesen sein und all das Schwere mit ihm durchlebt haben. Näheres weiß ich auch nicht. Mit ihm selbst kann man nicht davon sprechen. Mir will es immer scheinen, als drücke ihn eine Schuld darnieder, ob sie aber mit diesem Ereignis im Zusammenhang steht, weiß ich nicht. Jedenfalls sollte es mir leid tun, wenn Sie, gnädiges Fräulein, nur eines Vorurteils wegen dem armen Kerl die Freude verkümmern würden, die Dore heranzubilden zu dürfen. Ueberlegen Sie sich das ja recht reiflich und sprechen Sie einmal selbst mit ihm. Ihr Vorurteil wird dann am ehesten schwinden. Er ist übrigens schon auf der Fraueninsel, konnte es nicht erwarten, das Wunderkind kennen zu lernen."

Gabriele springt erregt auf.

"Er ist schon dort, hat Dolores schon gesprochen? Das darf nicht sein! Das muß um jeden Preis verhindert werden," stößt sie heftig hervor.

"Wird wohl schwerlich angehen", meint der Meister achselzuckend und im stillen über die verdrehte Schraube empört. "Kronberg ist seit beinahe einer Woche dort, wird Dore also schon gesprochen, vielleicht schon unterrichtet haben."

Gabriele ist wie von Sinnen vor Aufregung. Der Gedanke, daß Cedrik mit Dolores, seinem Kinde, zusammen ist, quält sie auf das Furchtbarste. Sie hat keine Ruhe mehr und stürmt ohne ein Wort der Aufklärung, nur flüchtig grüßend, davon. Verblüfft, geärgert schaut ihr Willen nach.

"So ein rabiaties Frauenvolk!" raisonniert er vor sich hin. "Was mag ihr nur in die Krone gefahren sein? Die wird ja dem armen Kerl die Hölle heiß machen mit ihrem Jugendstolz! Himmelskreuzelement! Da könnte man doch mit Fäusten dreinschlagen! Wenn nur Dore's Eltern nicht so unter ihrer Fuchtel ständen und mal energisch aufmuntern. Diese ewige Bevormundung ist doch kaum zu ertragen. Gut, daß wir übermorgen übersiedeln, leicht kann man helfen helfen."

Gabriele ist indessen ihrem Absteigequartier, einem kleinen Hotel garni, gegenüber dem Bahnhof, zugeföhrt. Um 6 Uhr geht ein Zug nach Salzburg, wenn sie sich beeilt, erreicht sie ihn noch und kann noch heute abend auf der Fraueninsel sein. Sie be-

nachrichtigt die Witlin, daß sie nicht, wie erst beabsichtigt, hier übernachtet, sondern sofort weiterfährt, rafft ihr Handgepäck in steigender Eile zusammen und fort geht es dem Bahnhof zu.

Um, allein zu sein, läßt sie sich ein Abteil 1. Klasse geben und nun erst, als der Zug abfährt, kommt Ruhe und Sammlung über sie. Die Mitteilungen Willens über Cedrik haben sie in eine furchtbaren Aufruhr versetzt. Es ist ihr gewesen, als ob plötzlich ein dichter Schleier vor ihr zerriß, der ihr die Vorgänge jener Unglückszeit plötzlich in einem ganz anderen Lichte erscheinen läßt. Wenn Cedrik tatsächlich nicht mit Signe verheiratet war, wenn er ihr rechtmäßiger Gatte und sie, Gabriele, für tot, verunglückt im Gardasee, hält, dann ist sie die Alleinschuldige, die in Trost, Eifersucht und Verblendung ihr eigenes und sein Dasein vernichtet, ihrem Kinde die eigenen Eltern geraubt hat. Eine furchtbare Schuld hat sie dann auf sich geladen, eine Schuld, die nie abzutragen, nie zu verzeihen ist. Von Selbstvorwürfen gepeinigt, ruft sie sich alle Vorgänge in Niva zurück, aber außer ihrer Krankheit daselbst findet sie keinen Entschuldigungsgrund für ihre, wie sie sich selbst eingesteht, bodenlos leichtsinnige Handlungsweise. Wäre es nicht ihre Pflicht gewesen, anstatt ohne Besinnen Hermine's Nachrichten, die jene nur von Giovanna und deren Mutter erhielt, zu glauben, selbst nach Torbole zurückzukehren und selbst Nachforschungen nach dem Verbleib ihres Mannes anzustellen? Und diese Pflicht hatte sie versäumt und weshalb? Aus wahnwitziger Eifersucht auf Giovanna. Die Annahme, daß Cedrik sie mit diesem Mädchen betrogen, war ihr nach Hermine's Bericht zur Gewißheit geworden und hatte sie mit Haß und Verachtung erfüllt. In ihrer Verblendung hatte sie nun alles, auch das schlechteste von Cedrik geglaubt und war, ohne eine Klärung zu versuchen, spurlos aus der dortigen Gegend verschwunden. Und er hatte sie für ertrunken im See gehalten! Himmel, ja das Boot, in dem sie hinübergefahren und in dem ihr Mantel und Schirm zurückgelassen, an dieses Boot hatte sie nie mehr gedacht. Das hatte ihn gewiß zu diesem Trugschluß verleitet. — — —

Und er pilgerte alljährlich zu dieser Unglücksstelle, hatte sie so geliebt, daß er nichts mehr von Liebe und Ehe wissen mag und ein einsamer, unglücklicher Mann geworden ist!

"O großer Gott, sei mir Sünderin gnädig!" stöhnte sie gepeinigt auf. "Wie klein, wie erbärmlich habe ich gehandelt. Wäre es nicht eine gerechte Strafe, wenn er nun mein letztes, mein Kind, nähme und mich voller Verachtung von sich stieße?"

Schluchzend, von wildem Schmerz geschüttelt, sinkt sie in die Knie und ihre heißen Reuentränen nehen das Sammetpolster des Sitzes.

Noch lange kniet sie so, schonungslos mit sich selbst ins Gericht gehend, und als sie sich endlich erhebt, hat sie nur den einen Milderungsgrund

ihres Vergehens gefunden, daß der Schein gegen Cedrik war und daß sie davon belügt und von ihrem unseligen stolzen, leidenschaftlichen Temperament geleitet, alle Brücken hinter sich verbrannt hatte. Aber was war dieser Milderungsgrund gegen die Größe ihrer Schuld, das namenlose Weh, das sie über Cedrik und sich selbst gebracht — ein Sandtorn gegen Vergeslasten.

Ebenso bedingungslos, als sie damals Cedrik verdammt hatte, glaubte sie jetzt alles, was Willen von ihm erzählte. Im Bewußtsein ihrer Riesenschuld hat sie momentan kein anderes Verlangen, als sich Cedrik zu Füßen zu werfen und alles zu beichten und seine Verzeihung zu erflehen. Und stieß er sie von sich, so geschah ihr recht, und so würde sie das größte Sühneopfer bringen, indem sie ihm das Kind überließ. Vielleicht konnte dieses ihm vergelten, was die Mutter an ihm gestündigt.

Dieser Vorsatz beruhigte sie einigermaßen. Erschöpft lehnt sie sich in die Polster zurück. Der Zug fährt eben in Rosenhof ein. Der Schaffner öffnet die Coupetür und meldet, daß hier zehn Minuten Aufenthalt ist. Gabriele erhebt sich. Sie dürstet, mag aber mit ihren verweinten Augen nicht unter die Menschen gehen. Sie späht auf den Perron hinaus und traut ihren Augen kaum, als sie nicht weit von sich Hermine bemerkt, welche, das Innere der Wagen aufmerksam mustend, ihr entgegengesritten kommt.

"Hermine!" ruft sie halblaut, noch ungläubig, ob sie recht gesehen. Aber sie ist es, und kommt nun eilends näher.

"Gabriele, Gott sei Dank, daß ich Dich treffe!" ruft sie erfreut aus.

"Wo willst Du hin? Was ist geschehen?" fragte Gabriele angstvoll.

"Zu Dir wollte ich nach München! Gut, daß ich Dich getroffen. Ich hatte hier eine Stunde Aufenthalt, es ist wie eine Fügung Gottes! Wart', ich hole ein Billett und steige zu Dir ein!"

"Bleib", gebietet Gabriele und winkt ihr, einzusteigen. "Das mag der Schaffner besorgen. Rede, was ist geschehen, spanne mich nicht auf die Folter! Kommst Du wegen Dolores, hat — Cedrik sie gesprochen, erkannt — so sprich doch, sprich!"

Hermine faßt sich an die Stirn. "Cedrik!" stottert sie. "Du weißt schon, daß er —"

"Alles weiß ich, o Hermine!" stößt Gabriele, am ganzen Leibe zitternd, hervor. "Was haben wir getan!"

"Ja Kind, wenn Du schon alles weißt, was soll ich dann noch sagen?" antwortete die ganz fassungslos, alte Frau.

In diesem Augenblick kommt der Schaffner, um die Coupetür zu schließen. Erstaunt blickt er auf die einfache Frau, die neben Gabriele sitzt.

"Ich zahle in Prien nach!" ruft Gabriele mit abgewandtem Gesicht, um die unaufhörlich hervor-

quellenenden Tränen zu verbergen. Die Tür schlägt zu, sie sind wieder allein.

"Nun rede!" ruft Gabriele erstikten Tones, und Hermine berichtet von Cedriks Besuch auf der Alm. Als sie der Droche erwähnt, die sie gegen Gabriels Willen aufbewahrt und nicht in Niva, wie jene geglaubt, verkauft, und die nun Cedrik auf Gabriels Spur gebracht hat, da wirft ihr Gabriele einen so schmerzlichen Blick zu, daß sie schuldbewußt das Haupt senkt.

"Hermine, hast Du mich noch mehr getäuscht, vielleicht auch absichtlich die Berichte aus Torbole entstell?" fragt Gabriele und umfaßt den Arm der Alten.

(Schluß folgt.)

Ohne Telephon.

Skizze von Anna Dahr.

Nachdruck verboten.

Die beiden Brüder hatten sich über ihre Frauen unterhalten. Nicht gerade so, wie die Frauen selber es vielleicht gern gehört hätten. Die Solidarität der Männer war in dem Gespräch starker hervorgetreten als die Galanterie.

"Ist Dir klar, was mit unserem Schwager Fritz los ist?" wechselte Hans nach kurzem Schweigen das Thema.

"Wieso?" fragte Otto.

"Seht Du denn nicht gemerkt, daß er ganz verändert ist. Er ist so — ja, wie soll ich das beschreiben — so ausgeglichen in der Stimmung seit einiger Zeit, geradezu heiter."

"Ja", sagte Otto nach kurzem Besinnen, "leht, wo Du mich darauf aufmerksam machst, kommt es mir auch zum Bewußtsein: Fritz ist tatsächlich verändert. Heiter" war gerade das richtige Wort dafür. Es ist eine wohlthuende Gemütsruhe an ihm, die er sonst nicht hatte. Was mag der Grund sein?"

"Darüber zerbreche ich mir ja gerade den Kopf. Wir ändern werden immer verärgelter und nervöser in dieser Zeit trotz teurer Baderreisen. Er war diesen Sommer gänzlich fort, und dabei erholt und erfrischt er sich aufsichend. Ich möchte wahrhaftig sein Rezept haben!"

"Er sollte vor allem unserer Schwester Hilde davon abgeben", sagte Otto etwas scharf. "Sie hätte es wirklich nötig. Ihr Aussehen gefällt mir jetzt gar nicht. Sie ist blaß und ziemlich reizbar. Fritz scheint es nicht einmal zu bemerken."

"Du bist immer gleich so empfindlich gegen Fritz in allem, was Hilde betrifft."

"Du offenbar nicht. Man sollte nicht denken, daß Du ihr Bruder bist."

"Ach was! Ich habe unsere Schwester genau so lieb, wie Du, ganz genau so lieb! Aber darum bilde ich mir noch nicht ein, daß sie ein besonderes Wesen ist, nur weil sie unsere Schwester ist. Haben wir uns denn nicht eben erst darüber beklagt, daß die Brüder unserer Frauen offenbar im Bezug auf ihre Schwestern in demselben Maß befangen sind? Du warst selber nicht immer so häßlich gegen Hilde gestimmt, wie Du es jetzt von Fritz verlangst. Fritz ist ein netter Kerl, auf den ich nichts kommen lasse."

Er hatte kaum ausgesprochen, als die Vorplatzklingel heftig schrillte.

"Wer läutet denn da Sturm?" fragte Otto unangenehm bemerkt.

Sie hörten das Mädchen drinnen öffnen. Dann eine Damenstimme.

Lehrerverbandes für National-Stenographie, in dieses System eingeführt wurden. Allen Anwesenden konnte hierdurch der Beweis erbracht werden, daß ein modernes Kurzschriftsystem wie die National-Stenographie vermöge ihres einfachen Aufbaues selbst von Volksschülern der mittleren Klassen schnell begriffen wird. Eine Anzahl weiterer Schüler und Schülerinnen, die eben einen Anfängerkursus beendet hatten, zeigten, wie man in kurzer Zeit das System fehlerfrei beherrschen und darin schnell zu praktischer Übung gelangen kann. Die Besucher der Versammlung, die sich aus den verschiedensten Bevölkerungskreisen zusammensetzten, folgten der Vorführung mit großem Interesse. Im Anschluß hieran kam in einer allgemeinen Ansprache, an der sich auch Anhänger anderer Systeme beteiligten, deutlich zum Ausdruck, daß nur ein Kurzschriftsystem, das die Einfachheit im Aufbau und die leichte Erlernbarkeit besitzt, wie dies die National-Stenographie zeigt, den Anforderungen gerecht werden kann, die wohl jeder stenographisch Interessierte an ein zukünftiges Einheitsystem stellt. Mit einem Kompromißsystem, wie es der Einigungsaußschuß aufgestellt hat, kann das erstrebte Ziel keinesfalls erreicht werden, daher ist der Beschluß des Elfer-Außschusses für die Schaffung einer Einheitskurzschrift, neben dem Kompromiß-Entwurf Verwahrungsurteile in den bekanntesten Systemen abzuhalten, als ein durchaus glücklicher anzusehen. Anschließend an die Versammlung, der auch der Erfinder der National-Stenographie, Geheimrat Dr. von Kunowski, beizuwohnen, fand eine geschlossene Vertreterversammlung des mittelschlesischen Bezirks statt.

* Stadttheater. Die Stadttheaterdirektion ist gezwungen, von Donnerstag an einen kleinen Aufschlag für jede Eintrittskarte zu nehmen, da sie ihren Mitgliedern infolge der hier herrschenden Teuerung eine Teuerungszulage bewilligen mußte. Da sämtliche Mitglieder bis auf einige in Salzbrunn wohnen, wird für diese von der Direktion auch die elektrische Bahn bezahlt. Ohne die Erhöhung müßte der Betrieb des Stadttheaters eingestellt werden. Am Donnerstag ist die 8. Aufführung der Operette „Der Vetter aus Dingsda“ und am Freitag wird die „Scheidungsreise“ zum 5. und letzten Mal in Szene gehen. Als nächste Erstaufführung wird am Dienstag das Schauspiel „Der Traum vom Glück“ in Szene gehen und danach kommt der neue Schwan „Die doppelte Axt“ mit Margarete Ludwig und Dr. W. Pötter in den Hauptrollen zur Einstudierung.

Bunte Chronik.

Warum Karls Abenteuer mißlang.

Aus Budapest werden einige interessante Einzelheiten über den Verlauf des Abenteuers des Kaisers Karl gemeldet. Danach traf der Kaiser am Donnerstag den 27. Oktober in Benedek, etwa 5 Kilometer vom Schloß des Grafen Cziráky, ein. Erst am nächsten Tage reiste er nach Odenburg weiter. Hier wurden abermals 24 Stunden vergeblich verbracht. Der Kaiser gab ein Bankett und es wurde in einem Champagnergelage schon vorher der lausende Einzug in Budapest gefeiert. Unterdessen traf die Regierung in Budapest ihre Vorbereitungen. Eingeweihte meinen, daß es für Karl ein Leichtes gewesen wäre, die ungarische Hauptstadt zu überrumpeln, wenn er 24 Stunden früher aufgebrochen wäre und es sich nicht allzu bequem gemacht hätte. Der Bischof von Stein, ein Anhänger des Kaisers, verkündete am Sonntag der Menge in der Kirche, der Kaiser sei am 2. Uhr im

Triumph in Budapest eingezogen; so sicher waren alle Anhänger Karls, daß das Abenteuer gelingen sei. Noch am Sonntagabend herrschte im Regierungslager in Budapest allgemeine Bestürzung. Der Aides-Minister Schabo kam in den Ministerrat und sagte den Journalisten „Unsere Sache ist verloren.“ Als Gegner des Kaisers hatte er solche Furcht, daß er es nicht wagte, die Nacht in seiner Wohnung zu verbringen, sondern auf einem französischen Kanonenboot, das in der Donau ankerte, Zuflucht suchte. Sonntag mittags waren die Ansichten des Kaisers noch immer günstig. Das neue Ministerium Karls fühlte sich so stark, daß es die Bedingungen der Horthy-Regierung überhaupt nicht beantwortete. Karl hat angeblich die Lage für seine Truppen noch dadurch verschlimmert, daß er das Schießen einstellen ließ. Er war selbst wiederholt in Lebensgefahr, denn der Eisenbahngang, in dem er reiste, erhielt einige Treffer. Die Entscheidung in dem Kampfe führte eine freiwillige Abzählung von Budapest Hochschülern herbei. Karl wollte noch immer nicht nachgeben, sondern sich nach Westungarn zurückziehen. Die Garnison von Raab war von ihm abgefallen und bedrohte seine Rückzugslinie. Die Umzingelung der kaiserlichen Truppen war mittlerweile vollendet und Karl und Jitsa wurden im Eisenbahngänge in der Nähe von Totis gefangen genommen.

Das Alter der Fixsterne.

In der letzten Gesamtsitzung der Preussischen Akademie der Wissenschaften las Prof. W. Kernst über das Alter der Fixsterne. Für das Alter der Sonne kennt man eine untere Grenze, weil radioaktive Forschungen den wohl sicheren Nachweis erbracht haben, daß Uranerze bereits 10^9 Jahre in der Erde kristallisiert lagern. Auf der anderen Seite würde nach der bekannten Einsteinschen Formel die Sonne in etwa 10^{10} Jahren ihre Masse eingebüßt haben, wenn sie so lange mit ihrer heutigen Intensität gestrahlt haben würde. Nimmt man an, daß sie höchstens ein Zehntel ihrer Masse eingebüßt haben könnte — dies wäre schon ein ungeheurer großer Betrag — und berücksichtigt, daß zufolge der Sternstatistik in früheren Perioden die Sonne mindestens zehnmal so viel Energie im Mittel ausgestrahlt haben muß als gegenwärtig, so sinkt die obere Grenze des Alters der Sonne auf etwa 10^9 Jahre. Eine weitere Diskussion unserer Kenntnisse auf diesem Gebiete führt zu dem Ergebnis, daß gelbe Sterne von der gleichen Masse, wie sie die Sonne besitzt, ein Alter von etwa $3 \cdot 10^9$ Jahre besitzen dürften, doch ist die genauere Einengung der oben gegebenen, wie es scheint, sehr sicheren Grenzen einigermassen hypothetisch. — In der mathematisch-physikalischen Klasse las Professor Rubens über neue Versuche zur Prüfung des Planckschen Strahlungsgesetzes, nach gemeinsam mit G. Michel ausgeführten Beobachtungen. Die bisherigen Messungen haben die Richtigkeit der Planckschen Strahlungsformel in den beiden Grenzgebieten sichergestellt, in welchen diese Formel einerseits in das Wien'sche, andererseits in das Rayleigh-Jeans'sche Strahlungsgesetz übergeht. In dem Zwischengebiet ergaben die älteren Beobachtungen Abweichungen, auf deren systematischen Charakter Kernst und Ruff aufmerksam gemacht haben. Die mit verbesserten Hilfsmitteln angestellten neuen Messungen wurden nach der Methode der Monochromaten ausgeführt. Die Beobachtungen erstreckten sich auf das Spektralgebiet von 4–52 Mikromillimetern und auf das Temperaturbereich vom Siedepunkt der Luft bis zum Palladiumschmelzpunkt. Die Ergebnisse waren für alle Temperaturen und alle Wellenlängen

mit der Planckschen Formel in befriedigender Übereinstimmung.

Letzte Telegramme.

Amtsantritt des neuen preussischen Ministerpräsidenten.

Berlin, 9. November. Die die Blätter melden, verabschiedete sich gestern der frühere preussische Ministerpräsident Stegerwald von den Beamten des Ministeriums. Ministerpräsident Braun begrüßte sodann die Beamten und wies darauf hin, daß er im Gegenzug zu früher, wo er das umfangreiche landwirtschaftliche Ressort neben der Ministerpräsidentenschaft zu verwalten hatte, seine ganze Kraft auf die Leitung des Staatsministeriums einstellen könne.

Kontrolle der Börsenspekulanten.

Berlin, 9. November. Das Reichskabinett hat gestern, wie die Blätter melden, dem vom Reichswirtschaftsministerium eingebrachten Gesetzentwurf über den Verkehr mit Devisen, fremden Geldsorten und Banknoten seine Zustimmung erteilt. Das Gesetz bestimmt, daß der Handel mit Devisen usw. an die Banken gebunden werden soll. Also nur durch die Vermittlung von Banken und Bankiers können in Zukunft Devisen und ähnliche Geschäfte abgeschlossen werden. Die Bankiers sind verpflichtet, von jedem, der ein Devisen- oder ähnliches Geschäft eingehen will, eine genügende Legitimation zu verlangen. Ferner sind die Banken verpflichtet, über jedes abgeschlossene Geschäft nach Höhe, Kurs usw. einen Schlußschein auszustellen. Dieser Schlußschein muß dem Finanzamt überwiesen werden. Die Finanzämter nehmen die überwiesenen Schlußscheine zu den Steuerakten. Der Gesetzentwurf wird binnen kurzem dem Reichsrat und dem Reichstag zugehen.

Graf Verchenfeld in Berlin.

Berlin, 9. November. Wie die Blätter erfahren, trifft der bayerische Ministerpräsident Graf Verchenfeld in Berlin ein, um mit den zuständigen Reichsstellen über verschiedene Bayern betreffende Fragen Rücksprache zu nehmen. Dem „Lokalanzeiger“ zufolge, findet morgen beim Reichskanzler ein Staatsdiner statt, zu dem außer dem bayerischen Ministerpräsidenten der Reichspräsident, der bayerische Gesandte in Berlin, Dr. Preger, die Reichsminister und verschiedene Parlamentarier Einladungen erhalten haben.

Wettervorhersage für den 10. November.

Teilweise heiter, schwachwindig, nachts Frost.

Ihr bin befreit

von allen Hautunreinheiten und Hautausschlägen, wie Blüthen, Finnen, Pickel, Hautröte usw. durch tägl. Gebrauch der echten **Rechenpfend-Teerschröfel-Seife** v. Bergmann & Co., Radobul. Überall zu haben.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Gesellschaftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: O. M. A. n. g., für Kellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Nieder Hermsdorf. Bekanntmachung.

Die Jagdpachtverteilungspläne für die gemeinschaftlichen Jagdbezirke Nr. 1–3 der Gemeindefeldmark Nieder Hermsdorf liegen in der Gemeindehauptkasse vom

10. November bis 23. November 1921

zur Einsicht der Jagdgenossen aus. Die Verteilungspläne enthalten ferner die Berechnung sämtlicher Einnahmen aus der Jagdnutzung und die der Jagdgenossenschaft zur Last fallenden Ausgaben.

Gegen die Verteilungspläne ist binnen 2 Wochen nach Beendigung der Auslegung Einspruch bei dem unterzeichneten Jagdvorsteher zulässig.

Gegen den Bescheid desselben findet innerhalb 2 Wochen die Klage beim Kreisaußschuß zu Waldenburg statt.

Nieder Hermsdorf, den 8. November 1921.

Der Jagdvorsteher.

Dittersbach.

Die Beglaubigung der Invaliden-, Alters-, Waisen-Rentengütungen hat am 1. Dezember d. Js. zu erfolgen.

Die Empfänger der Renten werden hiermit aufgefordert, die Gütungen alsbald im Zimmer 4 (Einwohnermeldeamt) abzugeben.

Militärrentenempfänger kommen hier nicht in Frage.

Dittersbach, 7. 11. 1921. Der Gemeindevorst.-Stellv.

Dittersbach. Bekanntmachung.

Der Genossenschaftsvorstand der Schlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft wird demnächst eine Revision der land- und forstwirtschaftlichen Haupt- und Nebenbetriebe im Kreise Waldenburg durch den technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaft, Landwirt Hugo Püschel, vornehmen lassen.

Nach §§ 878, 879, 1080 der Reichsversicherungsordnung sind die Unternehmer verpflichtet, dem technischen Aufsichtsbeamten auf Erfordern den Zutritt zu ihren Betriebsstätten zu gestatten; das Versicherungssamt kann sie hierzu durch Geldstrafen bis zu 300 Mark anhalten.

Die landwirtschaftlichen Unternehmer der Gemeinde Dittersbach werden hiervon mit der Aufforderung in Kenntnis gesetzt, zur Vermeidung der gesetzlichen Strafen baldigst, soweit es nicht bereits geschehen ist, die zur Verhütung von Unfällen vorgeschriebenen Einrichtungen in ihren Betrieben zu treffen, insbesondere an den landwirtschaftlichen Maschinen und an den baulichen Anlagen die vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen anbringen zu lassen.

Dittersbach, 7. 11. 1921. Der Gemeindevorst.-Stellv.

Dittersbach.

Öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung

am Donnerstag den 10. November 1921, nachmittags 4 Uhr, im Gemeindevorordneten-Sitzungssaale.

Tagesordnung: 1. Nochmalige Beschlussfassung betr. Erlass eines Ortsstatuts wegen Erhöhung der Zahl der Schöffen. 2. Aufstellung der Steuerordnung betr. 3. Ordnung betr. Erhebung einer Wertzuwachssteuer für die Gemeinde Dittersbach. 4. Ordnung betr. Erhebung eines Zuschlages zur Gemeinde-Wertzuwachssteuer. 5. Beschlüsse des Fortbildungsausschusses und Genehmigung einer Ortsstatut betr. Erhebung von Schulbeiträgen für die Berufsschule Dittersbach. 6. Stellungnahme zum Gesuch der Hausbesitzerinnen Schmidt und Rier um Befreiung von der Grundsteuer. 7. Beschlüsse der Beamtenskommission. 8. Ersetzung eines Mitgliedes in die Beamtenskommission. 9. Stellungnahme zum Gesuch der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in Dittersbach um Gewährung einer laufenden Beihilfe. 10. Zweite Verhandlung für das höhere Schulwesen betr. 11. Armenpflugesachen. 12. Verschiedenes, Anträge und Mitteilungen.

Dittersbach, 7. 11. 21.

Der Gemeindevorst.-Stellv.

Spezialarzt Dr. med. Dammann's Heilanstalt Berlin 233, Potsdamerstraße 123 B. Sprechstunden 9–12, 3–6, Sonntags 10–12. Langjährig bewährtes Heilverfahren gegen alle Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Harnröhrenleiden in frühen und alten Fällen, sexuelle Schwäche, Weißfluß, Anschädliche Arten, keine Berufshilfe. Belebende Prozeduren mit zahlreichen Dankschreiben kostenlos ohne jede Verpflichtung gegen Doppelporto in verschlossener Kiste ohne Aufschrift. Geldern genau angegeben.

Zweiganstalt Breslau, Gräbischer Strasse 41.

Sprechzeit 9–11, 3–6 Uhr, Sonntags 10–12 Uhr.

Mittwoch keine Sprechstunden.

Selbständige Die Alleinvertretung

eines bes. Unternehmens i. ges. rech. Gebr.-Art. (Oktoberum). ca. 270.800) soll a. kaufm. begabt. Herrn f. d. hies. Bez. vergeben werden. Branchenkenntnis nicht bed., da Einarb. erf. Nur zielbew. Herren, welche über mind. 15–30.000 M. in bar für Lagerhalt. verfügen, wollen ausf. Off. einreichen unter B. N. F. 7976 an Ala-Hasenstein & Vogler, Berlin W. 35.

Geld zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret. Heiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

5 Hirschgeweihe,

schädellos, 3 Sechse, 2 Acht-Ender, verk. auf 275 M. mit Verpackung, Porto, Nachnahme. Gemeinshaus F. W. Stark, Markneukirchen i. Sa.

Alteisen

kauft Max Guttman, Dittersbach, Hauptstraße 2. Fernruf Nr. 894.

Leerer Laden

mit Nebenraum oder kleiner Wohnung in Waldenbg. ob. Industr.-Umg. zu mieten gesucht.

Offerten unter Nr. 7790 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Wer guten Verdienst

sucht, sende seine Adresse unter G. H. 7 an die Gesch. d. Ztg.

Tüchtige Schneidergehilfen

für jede Arbeit, auch außer dem Hause, bei 1. Z., sucht Jos. Krulich, Waldenburg.

**Sie staunen
über den Erfolg**
bei Anwendung meines
Sommersprossengerätes

Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Sofort befreit
von **Trunkucht,**
Rheumatismus, Gicht u. Nerven-
krankheit. Viele Dankschreiben
und Empfehlungen. Aerztl. be-
zeugt. Versand unaufällig.
Prospekt gratis.

Chem. Fabr. Leopold Otto,
Hannover, Almannstr. 5.

Ankauf
von Hafer, Peluschten, Mais
und Heu zu höchsten Preisen
wird fortgesetzt.

Reichsversorgungsamt
Schweidnitz, Baderstraße 2.

Kenner

eines guten **Kognaks**
verlangen ausdrücklich

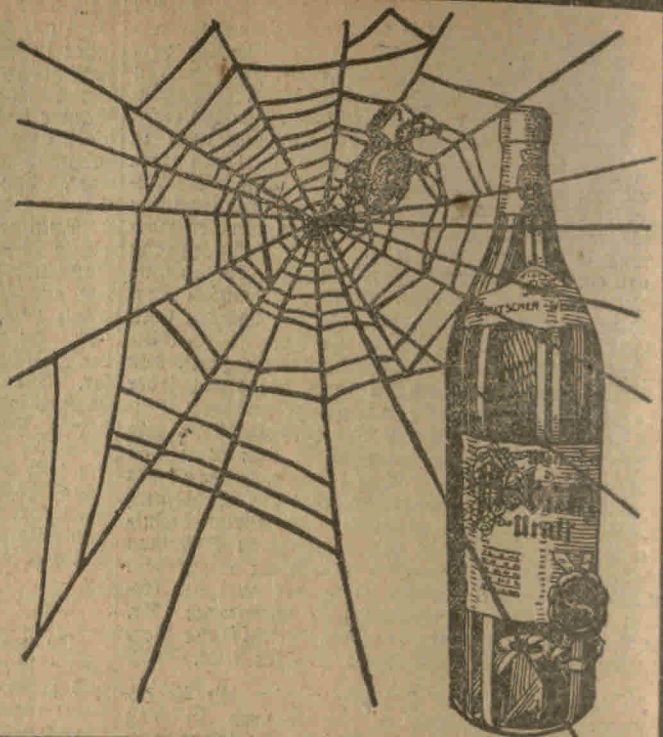
Asbach „Uralt“

Hervorragendes **deutsches** Fabrikat.

Verkaufsstelle:

L. Meyer vorm. M. Lax,
Fabrik feiner Tafel-Liköre.

Fernsprecher Nr. 171.



Bekanntmachung.

Anträge auf sofortige Zurückzahlung der im Rechnungsjahr
1920 durch Steuerabzug vom Arbeitslohn zuviel einbehaltenen
Beträge werden nur noch bis zum 15. November 1921 einschließ-
lich entgegengenommen.

Den Anträgen kann nur entsprochen werden, wenn in ihnen
durch Beifügung geeigneter Unterlagen glaubhaft gemacht ist, daß
der Steuerpflichtige sich tatsächlich in einer ganz außergewöhnlich
schweren Notlage befindet.

Rückzahlungen, die nach dem 15. November 1921 beantragt
werden, können erst nach Durchführung der endgültigen Veran-
lagung und nach Zustellung des Steuerbescheides erfolgen.

Waldenburg i. Schl., den 8. November 1921.
Finanzamt.
Gelschorn, Oberregierungsrat.

Städtischer Kartoffelverkauf.

Am Donnerstag den 10. d. Mts. und die folgenden Tage
von vormittags 8 bis 3 Uhr nachm. stellen wir im Bartschkeller
am Unterbahnhof einen Posten

rote, großfallende Speisekartoffeln

für hiesige Verbraucher zum Verkauf bereit.

Waldenburg, den 3. November 1921.

Der Magistrat. Wirtschaftsamt.

Zuckerrüben u. gelbe Möhren für Futterzwecke

gibt ab in beliebiger Menge

Marshallverwaltung, Freiburger Str. 26a.

Weiß- u. Rotweinflaschen

kauft jedes Quantum

Robert Hahn, Waldenburg i. Schl.,
Freiburger Straße 31.



**Der ab 26. Oktober gültige
Eisenbahn - Fahrplan**

ist zu haben in der
Geschäftsstelle d. „Waldenburger Zeitung“

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultzeiß-Bier.

Kinder- wagen

Verdeckte
Reparaturen
Gummireifen
Räder
Gardinen

Rob. Wiedemann,
Waldenburg, Auenstr. 37,
nahe am Sonnenplatz.



Leinölfirnis

Bleiweiß

rein in Del gerieben.

Glaferkitt.

A. Ernst,
Gerberstraße 3.

Rot- und Weißwein - Flaschen

kaufen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Ausgekämmtes Frauenhaar

kauft und zahlt
für 1 Gramm bis 8 Pfg.

Frisörmeister A. Otte,
Ober Waldenburg.

Suche als Selbstkäufer Grundstück

mit freiverdender Wohnung,
mit Laden bevorzugt.
Karo, Hirschberg Hgb.,
Schützenstraße 1.

„Kaiser - Friedrichshöhe“, Dittersbach.

Heute Mittwoch den 9. d. Mts.:

Großes Tanzvergnügen.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein

Anfang 4 Uhr.

L. Luscher.

Ausschank der Stadtbrauerei.

Morgen Donnerstag den 10. November:



Großes Schweinschlachten.

Es ladet ergebenst ein

Paul Wenzel.

Elternabend

veranstaltet vom Elternbeirat und dem Lehrerkollegium der
evang. Schule Nieder Hermsdorf

Sonabend den 12. d. Mts., abends 7 Uhr,
im Saale des Hotels „Glückhül“, Hermsdorf.

Vortragsfolge: Ein dem Charakter der Veranstaltung an-
gepaßter Vortrag, Darbietungen von Kindern der evang.
Schule und Gesänge, turnerische Vorführungen, Volks-
tänze, Märchenpiel.

Ueberschüsse aus der Veranstaltung fließen allgemeinen, wohl-
tätigen öffentlichen Einrichtungen des Ortes zu.

Eintrittspreis 2.50 Mk. Kassenöffnung 6 Uhr.
Freitag den 11. November, nachmittags 3 Uhr: General-
probe für Kinder. Eintrittspreis 50 Pf.

Der Ausschuß.

Flügel, Pianos, Harmoniums

empfiehlt

Klavier-Magazin **Rudolf Scholz,**
Fürstensteiner Straße 6.

Hochwald ☐ J. O. O. F.
Donn., 10. 11., Punkt 8 Uhr:
Arb. ☐

**Turnverein
„Germania“,
Dittersbach.**
Sonabend d. 12. d. Mts., 7 Uhr,
im „Försterhaus“:

Stiftungsfest.

Stadttheater
Waldenburg.

Donnerstag den 10. Novbr. e.:
Zum unwillkürlich

legten Male!
Der Vetter aus Dingsda.

Freitag den 11. November 1921:
Warum denn weinen,
wenn man auseinandergeht?

Die Scheidungsreise.
Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:
Rumpelstilzchen.